REICHS-VERRÄTER

• PROF. Dr. JOHANN von LEERS •

I

SONDERHEFT Der Weg DÜRER VERLAG

7. Sonderheft „Der Weg" in Vorbereitung:

Prof. Dr. JOHANN von LEERS

REICHSVERRÄTER

(1. Folge)

Der Propagandalärm für die Männer des „Widerstandes" gegen Adolf Hitler wird immer aufdringlicher!

Die Legende der Demokratie um diese „Widerständler" wird nicht gesponnen durch das, was gesagt, sondern durch das, was verschwiegen wird. Wüßte das deutsche Volk alle Tatsachen, würden auch die lautesten Propagandaparolen nichts mehr nützen können!

Darum muß hier einmal gesprochen werden! Darum muß jeder wissen,

- daß der Jude Cahen bereits 1932 in den Berliner Ministerien, vor allem in der Bendlerstraße, eine Geheimorganisation aufbaute, die der Kern des sog. Widerstandes wurde;
- daß diese Geheimorganisation laufend Staats- und Militärgeheimnisse den ausländischen Nachrichtendiensten zuleitete;
- daß ihre Mitglieder dem Max Cahen unbedingten Gehorsam und Geheimhaltung seiner Person geschworen hatten;
- daß erst die Versicherung der deutschen Widerstandskreise, Adolf Hitler werde bei Ausbruch eines Krieges sofort von deutschen Offizieren ausgeschaltet werden, England den Mut zur Polen-Garantie und damit den Auftakt zum II. Weltkrieg gab;
- daß Admiral Canaris in der Tat englischer Agent war;
- daß Offiziere des „Widerstandes" sich offen zu Thaelmann und zur Zusammenarbeit mit dem Kommunismus bekannten;
- daß engste Kontakte zwischen dem zivilen und militärischen Widerstand, dem Kommunismus und der Bekennenden Kirche bestanden.

Was dem Deutschen Volk bisher ängstlich verschwiegen wurde, nämlich daß sein heldenhafter Kampf um sein Lebensrecht schändlich verraten wurde, wird hier zum ersten Male mit unwiderleglichen Dokumenten dargelegt von dem bekannten Historiker Johann von Leers.

UMFANG ETWA 72 SEITEN, PREIS M$N 10.—

Bitte lassen Sie uns über Ihren Buchhändler ehestens Ihre Vorbestellung durchgeben!

Buenos Aires **DÜRER-VERLAG** C. de Correo 2398

Prof. Dr. Johann von Leers

REICHSVERRÄTER

Bisher erschienene

SONDERHEFTE:

1. *Wolfgang Willrich,* Dafür kämpfte der deutsche Soldat
2. *Mark Lautern,* Das letzte Wort über Nürnberg
3. *Ilse Behrens,* Wer aus Rußland kommt, ist müde
4. *J. K. Peter,* Der 20. Juli 1944
5. *Erik/Plauen,* Der Galgentanz (politische Karikaturen)
6. Das Rakowskij-Protokoll
7. *Johann von Leers,* Reichsverräter I.

JOHANN VON LEERS

REICHSVERRÄTER

1. Folge



DÜRER-VERLAG / BUENOS AIRES
Sonderheft der Zeitschrift „Der Weg"

Hecho el depósito que marca la Ley 11.702
Printed in Argentine.

Zweite Auflage

Terminóse de imprimir en los talleres de la Imprenta "Mercur",
Rioja 674, a los 24 días de septiembre de 1954.

VORWORT

Diese Hefte bieten noch keine erschöpfende Darstellung des sogenannten „Widerstandes" in Deutschland. Eine solche wird einmal notwendig und nützlich sein, zumal bisher die Literatur über dieses Thema sehr einseitig war. Sie erinnert oft an die Verteidigungsreden von Beschuldigten, denen überhaupt noch keine Anklageschrift zugestellt ist, sondern die nur immer wieder eine Stimme in manchen von ihnen zum Schweigen zu bringen trachten, die ihnen sagt, daß sie aus sehr zweifelhaften Motiven, oft nur aus niedrigem Parteihaß, ihr Volk um Sieg und Zukunft gebracht und den Teilungsmächten ausgeliefert haben.

Diese Hefte sind auch nicht die große, jede Einzelheit umfassende Anklageschrift, die die Deutsche Nation einmal denen zustellen wird, die bewußt an ihrer Niederlage mitgewirkt haben.

Das Ziel dieser Hefte ist viel bescheidener — sie wollen die Frage behandeln, ob vor und während des letzten Krieges das Deutsche Reich und Europa verraten worden sind. Dabei wird man Verrat im allgemeinen, volkläufigen Sinne als Untreue und Preisgabe lebenswichtiger Interessen des Reiches an den möglichen oder bereits gegen das Reich kämpfenden Feind ansehen müssen.

Der gerade und treue Soldat und Unteroffizier, der unter den Fahnen des Reiches von Sieg zu Sieg marschiert ist und bis zum bitteren Ende treu blieb, soll erfahren, wer „oben" sein Opfer zunichte gemacht und wer „oben" mit dem Feind gegen das Vaterland gezettelt hat. Man muß gegen die unwahre, den Volkswillen verfälschende Zwangsdemokratie an das wirklich ehrenfeste Volk appellieren und ihm das Wissen geben, das seine Treiber ihm vorenthalten möchten. Diese Hefte können auch nicht annähernd alles Material über die stattgehabte Sabotage und den Verrat bringen. Der Verfasser bittet daher herzlich alle reichstreuen Deutschen und alle nichtdeutschen Kameraden, die an unserer Seite gefochten haben, ihm mitzuteilen, was immer sie an greifbaren Fällen des Reichsverrates und Europa-Verrates wissen. Vor allem richtet sich diese Bitte auch an jene Männer der Abwehr, die dem Reich und ihrem Eid treu geblieben sind und nicht möchten, daß sie und ihre ganze einstige Organisation in den Verdacht geraten, es mit den Canaris, Oster und Komplizen gehalten zu haben.

Es wird Zeit, das Material über den großen Verrat zu sammeln. Einmal, weil die Interessierten in Deutschland mittels einer ihnen dienstbaren Gesetz-

gebung dem Volke einen Knebel in den Mund stoßen, damit es nicht mehr diejenigen anklagen kann, die es in seinem Kampf dem Feinde preisgaben. Zum andern, weil bald die große Vertuschungsaktion einsetzen wird. Dann wird von denen, die sich noch heute, Ansprüche stellend, zum „Widerstand" gegen das Reich bekennen und dafür gar noch Anerkennung heischen, es bald keiner mehr gewesen sein wollen. Diese Hefte wollen nicht zu Haß und Rache aufrufen. Außerdem gibt es Taten, die jenseits des Maßes menschlicher Strafe stehen. Dazu gehört der Verrat an der eigenen Heimat, am eigenen Reich, an unserer gemeinsamen europäischen Kultur, an der rührenden, unendlich tapferen Hingabe unseres Volkes und unserer Kameraden aus so vielen europäischen Völkern gegen den Bolschewismus und seine Verbündeten. Das klassische Altertum, die alten Römer sprachen in solchen Fällen auch nicht mehr von Verbrechen (crimen), sondern von Frevel (nefas), der den Täter „sacer", d. h. verflucht und der Rache der unterirdischen Götter verfallen machte.

Wohl aber zittert durch diese Darstellung Schmerz um einen Frühling unseres Volkes, der gemordet wurde, ehe er Früchte tragen konnte, und lebt in ihr die unverbrüchliche Treue zum Reich und zu allen denen, die selber Treue gehalten haben bis zum bitteren Ende — und darüber hinaus.

Aber wie auf die tiefe, dunkle Winternacht irgendwann das Licht kommen wird, so wird auch, was groß und gut war an unserem Reich, das man verriet, einmal strahlend wieder auferstehen. Des warten wir in Treuen.

Prof. Dr. Johann von Leers.

EIN BRIEF DES SÜDAFRIKANISCHEN MINISTERS OSWALD PIROW
(veröffentlicht in der Weltpresse)

Seit meinem letzten Artikel in „Nation Europa" bin ich überströmt von Briefen, die mir erklären wollen, wie schlecht ich über das Dritte Reich unterrichtet sei. Ich war jedoch sehr gut unterrichtet und habe seine Fehler und Mißgriffe gekannt – ebenso freilich seine großen Leistungen. Vor allem aber war mir seine Bedeutung für die Sicherheit Europas und der weißen Welt klàr. Um weitere Korrespondenz in dieser Sache zu vermeiden, veröffentliche ich hiermit einen Brief an einen alten Schulfreund.

„Mein Lieber! Ich habe die Broschüre „Verräter oder Patrioten" erhalten, gelesen und in den Papierkorb getan. Ihr Endschicksal hängt von der Laune meines Kehrichtkaffers ab.

Wie unrühmlich sich dieses aber auch gestalten möge, wird sie dennoch einen besseren Zweck erfüllen als den, für den sie gedacht war.

Ich bin, wie Du weißt, in erster Linie Afrikaner, aber für mich ist mein Vaterland Glied einer europäischen Gemeinschaft, in der Deutschland das Herzland ist. Dieser Glaube hat mich schon zweimal meine ganze wirtschaftliche Lebensstellung gekostet. Im Ersten Weltkriege besaß ich nicht viel Sachwerte, die ich opfern konnte; dafür bin ich aber unangenehm nahe an ein Kriegsgericht gekommen. Im September 1939 wechselte ich innerhalb 24 Stunden die Stellung eines der einflußreichsten Minister des Britischen Weltreiches mit der eines Geächteten, der seine Familie vor dem Pöbel auf eine entfernte Farm retten mußte. Heute, mit 62 Jahren, bin ich zum dritten Male dabei, mir eine Stellung zu erobern, auf die meine Enkelkinder eines Tages stolz sein können. Und jetzt, da die Folgen der Zerstörung des Dritten Reiches allmählich dem Dümmsten in die Augen springen, sollte ich mir sagen lassen, daß ich ein gutgläubiger Narr gewesen sei? Das soll ich mir von Leuten beibringen lassen, die selbst überführte Verräter sind? Nein!

Wir haben im Burenkrieg auch Verräter gehabt, Leute, die nach dem Siege, der Engländer ihren Verrat mit hochmoralischen Erwägungen verteidigen wollten. Wir haben ihnen allesamt dieselbe Antwort gegeben. Wir haben ihnen geraten, dem Beispiel ihres großen Vorgängers Judas zu folgen und sich einen Strick zu kaufen.

Ich hoffe, dieser Brief wird unsere alte Freundschaft nicht beeinträchtigen, aber über gewisse Dinge muß so deutlich geredet werden, wie es die menschliche Sprache überhaupt möglich macht. –

Oswald Pirow, Johannesburg."

I.

DER STETS VERSCHWIEGENE MANN IM HINTERGRUND

Noch während des Zweiten Weltkrieges erschien in London ein Buch, das inzwischen zu einer ausgesprochenen Seltenheit geworden ist. Es dürfte überhaupt nicht zur Kenntnis des deutschen Volkes gelangt sein, da es bald von interessierter Seite eifrig aufgekauft worden ist. Sein Titel: Fritz Max Cahen, Men against Hitler (Männer gegen Hitler), mit einer Einleitung von Wythe Williams, erschienen im Verlag Jarrolds Publishers (London, Paternoster House, Paternoster Row, F. C. 4). Dieses Buch gibt kein Erscheinungsjahr an, aber die Einführung, die Mr. Wythe Williams (übrigens der erste Korrespondent der deutschfeindlichen „Daily Mail", den deren Eigentümer Lord Northcliffe nach dem Ersten Weltkrieg nach Berlin entsandte) dazu schrieb, trägt das Datum des Mai 1939 und als Ortsbezeichnung Greenwich, Connecticut, in den USA. Der „Waschzettel" des Buches aber nennt Herrn Fritz Max Cahen den „Führer der Anti-Hitler-Kräfte seit 1932", der „das deutsche Volk innerhalb und außerhalb Deutschlands organisiert habe, um das Nazi-Regime zu stürzen".

Nun ist Fritz Max Cahen den Eingeweihten nicht unbekannt. Er gehörte zu jenen intelligenten Juden, die nach dem Ersten Weltkriege in das Auswärtige Amt in Berlin hineinkamen — merkwürdigerweise geschah dies bei ihm durch den späteren Außenminister und Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau. Dieser bedeutende Staatsmann, Vater einer gewagten, aber in der damaligen Zeit auch vielfach mit guten Gründen verteidigten positiven Ostpolitik, hatte die merkwürdige Neigung, wie ein Magnat des alten Polen oder Ungarn einen oder mehrere jüdische „Faktoren" zu benötigen. Der kühle, sehr kluge, innerlich dem Versailler System todfeindliche Aristokrat Graf Ulrich Brockdorff-Rantzau, der sich zeitweilig so gut mit dem (aus einer alten fürstlichen, im 16. Jahrhundert nach Rußland eingewanderten italienischen Familie stammenden) Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Jurij M. Tschitschérin verstand, liebte die intellektuelle Wendigkeit des jüdischen Geistes und wohl auch den zerstörerischen Geist, der aus ihr sprach und seinem unausgesprochenen Wunsche entgegenkam, das ganze auf dem Diktat von Versailles erbaute System in Brand stecken zu können. So ließ er den Dolmetscher aus dem Kriegsgefangenenlager Wünsdorf, Moritz Schlesinger, zum Generalkonsul (auf Angestellten-Vertrag, damit er seine Privatgeschäfte weiter machen konnte ...) im Auswärtigen Amt aufsteigen; er gab diesem sehr ge-

schickten Mann, der aussah wie eine hebräische Ausgabe von Napoleon I., fast völlig die Entscheidung über die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber der Sowjetunion in die Hand. So protegierte er auch den schrift- und wortgewandten, energischen und politisch ihm sehr bequemen Fritz Max Cahen, der sich eifrig der Förderung durch den Grafen rühmt. Am liebsten hätte er Fritz Max Cahen völlig in den Dienst des Auswärtigen Amtes übernommen. Aber Fritz Max Cahen lehnte ab, wurde erst Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" in Kopenhagen, dann einer der einflußreichsten Journalisten in Berlin, immer in Verbindung mit großen Gruppen im Auswärtigen Amt — wo ihm später die dort gewonnenen Freundschaften sehr nützlich werden sollten — und seit 1930 führender Mann im Deutschen Matern-Verlag mit einem ungeheueren Einfluß auf die öffentliche Meinung, den er völlig aus dem Hintergrund ausübte. Die nationalsozialistische Partei war früh auf ihn aufmerksam geworden, Dietrich Eckart hatte sein Bild in der Serie „Unsere neuen Herren" gebracht — doch dann hatte man ihn völlig aus den Augen verloren. Weil er aus dem Verborgenen heraus zu wirken bemüht war, wurde er dann im Tageskampfe der Parteien kaum noch beachtet.

Es ist klar, daß Fritz Max Cahen, schon aus Gründen seiner Abstammung, nur ein geschworener Feind des Nationalsozialismus sein konnte. Er kämpfte gegen diesen in eigener Sache und für die Erhaltung der seit 1918 aufgerichteten Machtpositionen seiner Rassegenossen. Er schreibt dann auch über seine Tätigkeit während des Reichstags-Wahlkampfes 1931 für die Deutsche Demokratische Partei: „Während des Wahlkampfes trat ich für restlose Unterdrükkung der Nazi-Partei ein."

Vielleicht, daß die jahrelange Betätigung in Ostfragen ihn zu einem Kenner der Methoden der revolutionären Untergrundarbeit gemacht hatte, wie sie in Rußland schon 70 Jahre vor dem Sturz des Zarenthrones in den Kreisen des „Bund", einer linken jüdischen Organisation, und in den Gruppen der dicht mit Juden durchsetzten russischen Revolutionäre entwickelt waren; vielleicht, daß auch in ihm die gleiche Anlage vorhanden war, die in Rußland die junge jüdische Intelligenz an die Spitze der revolutionären Untergrundarbeit gebracht hatte — jedenfalls war Fritz Max Cahen entschlossen, eine freie demokratische Entscheidung des deutschen Volkes für Hitler einfach nicht anzuerkennen, sondern mit dem revolutionären und terroristischen Kampf zu beantworten.

Als die Reichstagswahl des Septembers 1931 so dem Nationalsozialismus den ersten großen Erfolg brachte, ging Fritz Max Cahen erst einmal ins Ausland.

Aber er blieb dort nicht. „Ich kam nicht gleich zurück, sondern ging in die Tschechoslowakei, wo ich mich in dem Dörfchen Rosendorf niederließ — wenige Kilometer von der deutschen Grenze, wo das Ackerland endet und die großen Wälder beginnen. Durch einen sonderbaren Zufall erwählte ich diesen Platz. In den folgenden Monaten bekam ich durch meine Liebe zur

Jagd, zum Fischfang und zu Wanderungen eine gründliche Kenntnis dieses Grenzgebietes. Bald kannte ich jede kleine Schneise im Walde, die Schmugglerpfade über die Berge und die gefährlichen Aufstiege über die steilen Klippen. Das war ein Zeichen der Vorsehung ... Im Winter 1931–32 kehrte ich auf dringende Bitten meiner Freunde endgültig nach Deutschland zurück.

Als ich so wieder in Deutschland lebte und seine Atmosphäre einatmete, erkannte ich bald, daß die Machtergreifung der NSDAP nicht mehr fern war. Ich fühlte, daß etwas Durchschlagendes geschehen mußte, um das System, das Herr Hitler und seine Anhänger aufrichteten, zu zerstören – und daß es jetzt geschehen mußte. Ich wurde mir auch darüber klar, daß eine Wiederbelebung der alten Parteien nicht möglich war. Das republikanische Deutschland litt an allgemeiner politischer Verkalkung. Es war unabweislich nötig, etwas Neues zu schaffen. Und dieses Neue mußte von Anfang an illegal sein – außerhalb jeder Zusammenarbeit mit der Regierung" (S. 58/59).

Man muß dies festhalten: Fritz Max Cahen sah deutlich die „Verkalktheit" der Weimarer Republik – aber wenn dieses Mittel, das deutsche Volk in Dienstbarkeit zu halten, eben wegen dieser „Verkalktheit" versagte, so mußte ein neues Mittel geschaffen werden, diesmal eine gesetzwidrige, illegale Organisation, um zu zerstören, was Hitler etwa aufbauen werde, und um das deutsche Volk wieder in die Untertänigkeit unter die Blutsfreunde von Fritz Max Cahen zu zwingen.

Niemand konnte damals, im Jahre 1932, anführen, ihn hätten etwaige Fehlgriffe des Hitler'schen Systems in die Opposition getrieben – Hitler regierte ja noch gar nicht. Und doch wurde, ehe er überhaupt zur Macht kam, bereits die illegale Organisation geschaffen, die aufs Neue, wie 1918, dem Reich den Dolch in den Rücken stoßen sollte.

Fast ein Jahr bevor Adolf Hitler zur Macht kam, begann Fritz Max Cahen sein Werk: „Bei Zinke, dem örtlichen Kaffee (von Hellerau bei Dresden), traf ich meinen alten Freund Arthur Arzt, SPD-Abgeordneten im Reichstage. Später sollte ich ihn als verarmten und unglücklichen Flüchtling an der Grenze von Deutschland und der Tschechoslowakei treffen, als er einer meiner unermüdlichsten Helfer in der illegalen Organisation gegen Hitler wurde, als die Nationalsozialisten zur Macht gekommen waren ... Als früherer Schullehrer war er damals Präsident der Sozialistischen Schullehrer der Volksschulen Deutschlands ... Kurz nach dem (Ersten Welt-)Kriege hatte er sich dem radikalen Flügel seiner Partei zugewandt und sogar eine führende Rolle in der Regierung des sächsischen Präsidenten Zeigner gespielt, die so kommunistisch war, daß die Wehrmacht sich veranlaßt sah, einzugreifen" (S. 60/61).

Nach Berlin zurückgekehrt, schuf Fritz Max Cahen den Kern des späteren „Widerstandes" in der Wehrmacht und in den Ministerien. Er schreibt: „Anfang März 1932 (also fast ein Jahr ehe Hitler zur Macht kam!) berief ich eine Ver-

sammlung von etwa zwei Dutzend Personen in den Räumen eines meiner besten Freunde in Berlin zusammen, der heute, wie ich, gezwungen ist, in fremdem Lande zu leben. Er ist reinblütiger Arier, Sohn eines großen, norddeutschen Gutsbesitzers und ein Mann von hoher Kultur und umfassender Bildung. In der Politik ist er einer jener seltenen Deutschen, die die Tradition der edlen Revolutionsjahre von 1848 festhalten und den Typ der deutschen Demokraten darstellen. In dieser Geheimversammlung waren Freunde von mir aus allen Teilen des Landes. Zu ihnen gehörten Wehrmachtsoffiziere, Industrielle, Handelsangestellte, Künstler — alle sehr sorgfältig ausgelesen. Jedes Einzelnen in dieser Gruppe war ich völlig sicher. Nachdem ich dargelegt hatte, wie ich die Situation im Lande damals ansah, stellte ich ihnen die sehr einfache Frage: ‚Sind Sie mit all dem einverstanden?' — Cahen entwickelte dann seinen Plan: ‚Was wir jetzt tun müssen, ist nicht irgendeine politische Partei zu bilden. Eine politische Partei muß ihre Tätigkeit unter den Augen der Oeffentlichkeit ausüben. Wir müssen eine schweigende Arbeit verrichten ... Es ist mein fester Glaube, daß etwa in einem Jahr von heute ab die Nationalsozialisten an der Macht sein werden. Wir müssen uns auf einen langen unterirdischen Kampf vorbereiten. Von heute ab sollten wir die Grundlagen dafür vorbereiten — in den Verwaltungskörperschaften, in der Reichswehr, in den Mittelpunkten des Wirtschaftslebens, bei den Arbeitern — und wir sollten unabhängig von den alten Parteien handeln'. Diese zwei Dutzend Freunde waren, von dieser Stunde ab, der Kern einer illegalen Organisation, die innerhalb Deutschlands gebildet war. Sie blieben nicht allein. Hunderte und Tausende schlossen sich ihnen an, und trotz Massenverhaftungen, Folter, Verfolgung, Mord und Hinrichtung kann ich sagen, daß nicht eines der ursprünglichen Mitglieder von der Geheimpolizei des Dritten Reiches aufgespürt werden konnte ... Seit dieser Zeit arbeiteten wir unermüdlich an der Vorbereitung des unterirdischen Kampfes. Wir teilten Deutschland in fünfzehn Gebiete. Einige meiner Freunde übernahmen die Führung dieser Gebiete. Die anderen dienten uns als Verbindungsmänner. Jeder der Distriksführer mußte andere vertrauenswürdige Männer finden, um Ketten von Nachrichtenleuten und Propagandisten zu bilden. Ziel des Systems war es, den Leiter jedes einzelnen Distriktes möglichst zu isolieren. Jeder „Helfer" hatte die Aufgabe, auf eigene Gefahr zu organisieren. Jeder war für diejenigen, die er heranzog, verantwortlich. Ich selber blieb jedem Mitglied der Bewegung unbekannt, außer denen, die an der Gründerversammlung teilgenommen hatten. Auf der anderen Seite war ich der einzige, der die Namen aller wichtigen Mitglieder kannte. Von Anfang an war es streng verboten, Verbindungen auf den unteren Stufen untereinander herzustellen. Wenn sich die Notwendigkeit ergab, gewisse Aktionen zu koordinieren, so geschah dies nur innerhalb der Führungsgruppe, so daß z. B. der Leiter des Distriktes Rheinland keine Kenntnis von dem Personalbestand der Bewegung in Ostpreußen hatte. Es war von Anfang an nötig, mögliche Mas-

senverhaftungen durch Begrenzung der Kenntnis von jedem einzelnen Mitarbeiter auf eine ganz kleine Gruppe zu beschränken. Später werde ich ausführlich den wilden Kampf schildern, der seit 1933 zwischen unserer Organisation und Hitlers Geheimpolizei ausgekämpft worden ist. Alles, was ich hier sagen kann, ist, daß nie eine geschriebene Mitgliederliste, weder in Deutschland noch außerhalb, von unserer Organisation bestanden hat. Das machte den einzelnen Distriktführern die Arbeit schwerer, aber machte sie auch sicherer.

Vom ersten Tage an entwarf ich ein genau umrissenes Aktionsprogramm. Es umfaßte die folgenden Punkte, die noch gelten: zuerst einen vollständigen Nachrichtendienst, dann: Verbreitung von Propaganda mit allen geeigneten Mitteln, drittens: die langsame Vorbereitung der Revolution, viertens: unbedingten Gehorsam gegenüber der führenden Gewalt der Bewegung, fünftens: persönliche Verantwortung bis zum höchstmöglichen Grade.

Unsere erste Sorge war, daß unsere Freunde, die sich schon in wichtigen Posten befanden, sich Hitlers Partei anschließen sollten. Das war eine Vorsichtsmaßnahme, damit sie im Amt blieben, wenn das Regime sich änderte. Für viele von ihnen war das ein großes geistiges Opfer. Seitdem sind einige von ihnen die Leiter hinaufgestiegen und befinden sich im inneren Kreise der nationalsozialistischen Partei. Andere verließen uns. Glücklicherweise war keiner ausreichend informiert über unsere Bewegung, um gefährlich werden zu können. Von Anbeginn an waren wir uns über den Grundsatz einig, daß der isolierte Mitarbeiter an einer wichtigen Stelle viel wertvoller war als Millionen, die zur gegebenen Zeit doch nur „Mitläufer" sein konnten. Zum Beispiel war der Leiter eines Bureaus des Wirtschaftsministeriums, der uns Statistiken und Zahlen liefern konnte und im entscheidenden Augenblick durch einen irrtümlichen Befehl die wohlgeölte Maschine durcheinanderbrachte, unendlich viel wertvoller als Tausende von Fabrikarbeitern, die uns allerlei kleine Einzelheiten liefern konnten. Jedenfalls mußte das unsere Politik sein, solange die Revolution sich noch im Zustande der Planung befand ... Die Methode, mit der ich die Bewegung führte, hatte Erfolg lediglich zufolge dieser einen Ueberlegung: die größtmögliche Sicherheit für jeden Teilnehmer durch möglichste Beschränkung der persönlichen Bekanntschaft jedes einzelnen zu erreichen. Diese Haltung war nicht vom Mißtrauen bedingt, obwohl ich zugebe, daß in solchen Dingen Mißtrauen das oberste Gesetz ist. Aber der Kampf gegen Verrat ist viel leichter als gegen den Zufall. Böser Zufall ist in Wirklichkeit der gefährlichste Feind jeder Verschwörung. Die Organisation dieser Arbeit beschäftigte mich bis zum Sommer 1932".

Die Notwendigkeit, jedenfalls der Mehrheit der Mitglieder dieser Bewegung zu verbergen, daß sie nur die Werkzeuge eines Cahen und bald die Mitwirkenden an einem gewissenlosen Verrat militärischer Geheimnisse des Deutschen Reiches waren – hätten sie dies gewußt, so hätte doch den einen oder anderen sein Gewissen gewarnt – führte so zu einer technisch vorbildlich organisierten

Untergrund-Gruppe, die, schon ehe Hitler an die Macht kam, an so und so viel Stellen, Aemtern und Schlüsselpositionen des Reiches verankert saß und von dort Verrat jedes ihr zugänglichen militärischen und Staatsgeheimnisses üben konnte – einer Gruppe, deren Diktator Cahen war.

Diese Gruppe hätte längst nicht so sicher arbeiten können, wenn das Dritte Reich von Anfang an über eine zuverlässige politische Polizei verfügt hätte. Das war aber nicht der Fall. Erst unterstand die übernommene politische Polizei in Preußen, dem größten Staate, dem Staatssekretär v. Bismarck im preußischen Innenministerium, der durchaus gegnerisch eingestellt war. Dann unterstand die von Göring ins Leben gerufene „Geheime Staatspolizei" unmittelbar dem geschickten Fouché-Imitator Rudolf Diels, einem sicher geistvollen Manne, der in seinem Buch „Luzifer ante Portas" jene Periode eindringlich geschildert hat – aber der auch kein Nationalsozialist war; im preußischen Innenministerium wiederum war sein nächster Vorgesetzter der Ministerialdirigent Walter Fischer, ein alter Beamter. Dieser verstand sicher von der Astrologie und der Kriminalistik mehr als von der Politik; er hatte erst in der Verwaltung der Reichsbahn, dann in der deutschen Industrie den Eigentumsschutz geleitet, Diebe, Hehler, Schmiergeldnehmer und ähnliche „kleine Fische" bekämpft. Das war auch keine Vorbildung, um eine so todgefährliche Spionage- und Verratsgruppe aufzudecken, wie sie Fritz Max Cahen als Kern und Motor der sog. „Widerstandsbewegung" geschaffen hatte. Außerdem verheiratete sich Ministerialdirigent Fischer bald darauf mit der geschiedenen Frau des jüdischen Reichsverräters Hugo Ball, der im ersten Weltkrieg von der Schweiz aus Zersetzungspropaganda in das deutsche Heer und in die deutsche Heimat hinein getrieben hatte. Das machte ihn noch unsicherer. Dann geriet die Führung der Geheimen Staatspolizei in die Hände des recht unbedeutenden bisherigen Gauleiters von Halle-Merseburg, Hinkler, und als sie endlich in die Hände des Reichsführers SS Heinrich Himmler kam, war kostbare Zeit verloren und waren viele Feinde des Reiches bereits in das Ausland entkommen.

Auch Fritz Max Cahen entfloh im August 1933 in die Tschechoslowakei – ein ihm befreundeter SA-Obersturmführer hatte ihn aus Gutherzigkeit vor seiner bevorstehenden Verhaftung gewarnt.

Von der Tschechoslowakei aus nahm Fritz Max Cahen seinen unterirdischen Kampf wieder auf. Hier bekam er auch die ersten Nachrichten und Informationen – von deutschen Verrätern: „Es war dort in dem kleinen Grenzdörfchen, daß ich die ersten Nachrichten über die deutsche Wiederaufrüstung bekam. Einer meiner „Besucher", ein früherer Offizier, der im Ersten Weltkrieg ein besonders erfolgreicher Mann im deutschen Geheimdienst gewesen war, sagte mir: „Sie bereiten sich vor, einen Angriff durchzuführen." Und er gab ihm eingehende Informationen über die langsam einsetzende deutsche Aufrüstung.

Geschickt vermied es Cahen, in der Masse der Emigranten unterzugehen. Ihm kam dabei der Charakter seiner Organisation als Untergrundgruppe zu

Nutzen. „Unsere Gruppe hatte wenig Flüchtlinge, denn sie hatte ja in Deutschland nie im vollen Tageslichte gearbeitet, und wir hatten nie eine „sichtbare" politische Partei gebildet. Dennoch veranlaßte ich einige, bei anderen Komitees sich eintragen zu lassen. Sie hatten strengen Befehl, nie von dem zu sprechen, was sie in Deutschland getan hatten, und ich ließ die äußerste Vorsicht walten, wenn ich sie traf."

Von der Tschechoslowakei ging er nach Schweden: „Kurz darauf organisierte ich in Stockholm ein kleines Büro ... Dieses bildete eine Art ‚Briefkasten', nicht nur für neue Nachrichten aus Deutschland, sondern auch für Befehle und Propaganda-Material, die ich nach Deutschland senden wollte. Zum gleichen Zweck ging ich nach Kopenhagen.

Dort hatte ich ein aufregendes Erlebnis. Meine Freunde hatten mir aus Berlin einen hohen Beamten der Reichsregierung geschickt, der trotz des nationalsozialistischen Regimes noch im Amte war — und es noch ist. Dank besonderer Reiseerleichterungen brachte er einen Sack voll amtlicher Dokumente aus verschiedenen Zweigen der Verwaltung mit. Dies gab mir zuerst (Anfang 1934) einen wirklichen Einblick in das ausgedehnte Propaganda-System, das die Nationalsozialisten über die ganze Welt hinweg entwickelt hatten. Sie zeigten mir, daß nationalsozialistische Propaganda-Schriften in Berlin in vielen Sprachen gedruckt, und Exemplare davon an die diplomatischen Missionen in vielen Ländern verteilt wurden. Etwas anderes interessierte mich besonders — es war ein Geheimerlaß des Berliner Auswärtigen Amtes an alle seine diplomatischen Missionen. Er enthielt die Worte: ‚Im Falle von Gefahr haben die örtlichen nationalsozialistischen Organisationen (die damals in allen größeren Städten gebildet wurden), das Recht, belastende Papiere bei den diplomatischen Dienststellen zu verbergen und für diese den gleichen Schutz der Exterritorialität zu beanspruchen, wie er der amtlichen Regierungskorrespondenz gewährt wird ...' Hier muß ich etwas technisch werden. Die Politik einer Opposition — besonders einer, die Gegenstand ununterbrochener und grausamer Verfolgung ist — kann nicht allein von Agitation im Inland leben. Das gilt besonders von einer Opposition, deren Führer sich im Exil befinden. Jedesmal, wenn in der Geschichte eine Opposition etwas Erfolg mit ihrer Politik gehabt hat, dann ist ihre Politik im Inlande durch ihre Politik im Auslande ergänzt worden.

Ich erklärte diese Lage meinem Besucher aus Berlin und sagte ihm offen, daß ich beabsichtigte, einige dieser Dokumente, die er mitgebracht hatte, durch verschiedenen Kanäle gewissen auswärtigen Mächten mitzuteilen, die an den deutschen Fragen interessiert und offensichtlich durch diese Intrigen und Propaganda bedroht seien. Meine Bemerkung hatte die Wirkung eines Donnerschlages. ‚Aber das ist doch unmöglich', rief er aus, ‚das ist ja Hochverrat!' — ‚Es gibt Augenblicke', erwiderte ich ihm, ‚wo der Verrat zur ersten nationalen Pflicht wird. Man kann keine Revolution dadurch machen, daß man nur in den Wald geht und die Lilien des Tales pflückt' ".

In Wirklichkeit hat jener verräterische Beamte sich falsch ausgedrückt. Es war nicht allein ‚Hochverrat', d. h. die Anstiftung eines Umsturzes im Staat, sondern ‚Landesverrat', die Preisgabe von Reichsgeheimnissen an ein feindliches Ausland, was Fritz Max Cahen ihm zugemutet hatte. Cahen bemühte sich nun, dem bereits innerlich schwankenden Beamten den Landesverrat schmackhaft zu machen. Er behaupte, man müsse „den Krieg dadurch verhindern, daß man andere Mächte warnt ... Tun wir das nicht, überrascht sie ein Krieg Hitlers ungewarnt, sind sie nicht vorbereitet und gewinnt der Nationalsozialismus, was passiert dann Ihnen, mir, all unseren Freunden und unseren Idealen? Es wird die Rückkehr zum völligen Barbarentum."

Und auf Grund dieser völlig unbeweisbaren Behauptung, um einen deutschen Sieg in einem 1934 noch in keiner Weise wahrscheinlichen Krieg zu verhindern und das deutsche Volk und Reich seinen Feinden auszuliefern — ließ jener Beamte einer hohen Reichsbehörde sich zum Verrat herbei. Schon 1934! Und weiß man, welche wichtigen Informationen er damals und später dem Feind zugespielt hat? Fritz Max Cahen berichtet zufrieden: „Unsere Diskussion dauerte stundenlang — dann gewann ich. Wir kamen überein, ich dürfte von jedem Stück Information, das mir aus Deutschland gebracht würde, jeden Gebrauch machen, um alle aufzuklären, von denen ich dächte, sie hätten es nötig."

Cahen ging dann weiter nach England, um sein Todesnetz um das Deutsche Reich zu spinnen, wo es ihm gelang, einen weiteren „Briefkasten" zu gründen und eine kleine örtliche Gruppe ins Leben zu rufen.

Nach Prag zurückgekehrt, nahm Cahen dort Verbindung mit Dr. Otto Strasser auf. „Ich traf ihn in einem Kaffeehaus. Ich kam mit einem bewährten Freund, er (Dr. Otto Strasser) mit einem jungen Mann namens Mahr, der sich später als Agent der deutschen Geheimpolizei, beauftragt mit der Ermordung von Otto Strasser, herausstellte".

Und nun erfolgte ein bedeutsames Gespräch: Cahen stellte die Frage an Dr. Otto Strasser: „Glauben Sie im Falle eines Krieges, daß wir aufhören sollten, Hitler zu bekämpfen, weil dadurch notwendigerweise auch Deutschlands Aussichten geschädigt werden?" Er überlegte und antwortete deutlich: „Selbst im Falle eines Krieges sollte unser Kampf gegen Hitler fortgesetzt werden." Hier wurde wieder eindeutig die Grenze zwischen Opposition und Vaterlands- und Volksverrat überschritten.

Inzwischen arbeitete Cahens Organisation, tief eingegraben in leitenden Behörden des Reiches, die Geheimnisse der deutschen Rüstung herauszubringen und sie den möglichen Feinden zugänglich zu machen. Und Deutsche halfen ihm! Cahen berichtet: „Ich erinnere mich, daß einmal in Kopenhagen einer der Kuriere mir ein kleines Stückchen Metall brachte, etwa einen Zoll lang und ein achtel Zoll breit. Ich verstand zuerst nicht, was das bedeutete. Dann sagte der Kurier: „Ich muß Ihnen erzählen, daß dies von einem Arbeiter in einer Fabrik bei H. kommt, wo sie Zylinderröhren aus demselben Metall drehen. Kürzlich

wurde das Metall so heiß, als an ihm gearbeitet wurde, daß es zu brennen anfing. Man goß Wasser darauf, aber ohne Erfolg. Das Feuer konnte erst gelöscht werden, als die Spezialfeuerwehr der Fabrik Sand darüber warf. Ich gab das Metall an Freunde, die eine chemische Analyse machten. Sie stellten fest, daß es eine neue Substanz zur Herstellung von Luftbomben war, die sich beim Herabfallen durch die Reibung in der Luft entzündete. Wenige Wochen später erzählte mir ein Sendbote, der auf einer Jacht über die Ostsee gekommen war, man habe bei Swinemünde Manöver beobachtet, wobei Flugzeuge Bomben auf leere Boote in die Ostsee warfen, die Bomben aber nicht auf, sondern dicht neben die Boote fallen ließen. Durch weiteres Forschen stellte ich fest, daß die Deutsche Kriegsmarine Versuche mit einem Typ von Klein-Torpedobooten machte und daß man verschiedene Materialien ausprobierte, um die Druckfestigkeit gegen die Explosion verschiedener Typen von Luftbomben festzustellen."

Ein hoher Beamter, ein Arbeiter, ein Besitzer einer Privatjacht – und alle bereit, Verrat am Vaterlande zu verüben, die Waffenrüstung des Reiches dem Feinde mitzuteilen ... Und Fritz Max Cahen zieht die Fäden und läßt die Puppen tanzen!

Und nicht genug damit! Cahen schildert dann eingehend, wie ihn ein Mann, „der in Deutschlond eine sehr wichtige Rolle im militärischen Leben eingenommen hatte", erst in Stockholm und dann in der Tschechoslowakei aufsuchte. Er nennt den Namen nicht, da aber dieser später als polizeilich gesucht wegen Hochverrates und Spionage im „Deutschen Fahndungsblatt" auftauchte, wie Cahen mitteilt, so könnte man auf den General Oster oder einen anderen Mann aus dem Kreise um Admiral Canaris raten. Jedenfalls verriet dieser Mann die Spezialverfahren einer Munitionsfabrik in Rheinfelden, die bald darauf in die Luft flog – wobei zahlreiche deutsche Arbeiter den Tod fanden. Auch Cahen nimmt an, daß die Explosion auf ein Attentat zurückzuführen gewesen sei.

Lobend erwähnt dann Fritz Max Cahen einen jungen Philosophen und Politiker aus Dresden namens Wilhelm Strelewicz, der eng mit ihm zusammen gearbeitet habe, ferner den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Arthur Arzt und dessen Sohn Friedjof Arzt (den bei seiner gegen Deutschland gerichteten Agententätigkeit der Tod durch einen Flugzeugunfall ereilte). – Mit diesen und einer Anzahl anderer Gesinnungsgenossen gründete er als Parallelorganisation zu der von ihm 1932 ins Leben gerufenen Geheimorganisation „Deutsche Vorhut" seine „Volkssozialistische Bewegung Deutschlands".

„Am 5. Februar 1936 um 8 Uhr abends versammelten sich 16 Mitglieder dieser neuen Bewegung zu einer „Gründungsversammlung" in einem kleinen Zimmer des „Volks-Kaffeehauses" in Prag ... Ich führte den Vorsitz bei dieser ersten Versammlung wie bei den meisten, die dann folgten. Außer mir wurden Arzt und Jäger zu Leitern der Bewegung ernannt. Wir bekamen bald das Recht, nach Gutdünken die Zahl der Funktionäre ohne besondere Ermächtigung durch

die anderen Mitglieder zu vermehren. Wir konnten auch alle Veränderungen der Satzungen, die wir für nötig hielten, durchführen, ohne die anderen Mitglieder darüber zu befragen. Ich wurde Generalbevollmächtigter mit allen Befugnissen, so daß ich ebensoviel absolute Unabhängigkeit für die Bewegung außerhalb Deutschlands bekam, wie ich innerhalb bereits hatte."

Dieses Bild verdient festgehalten zu werden. Da sitzen diese Musterdemokraten, die sich nicht laut genug über das Ermächtigungsgesetz für Adolf Hitler aufhalten können – und beginnen ihre Bewegung mit einem mindestens ebenso weitgehenden „Ermächtigungsgesetz" für Fritz Max Cahen. Sie bekämpfen schreiend, intrigierend und verratend die „Diktatur" des Deutschen Adolf Hitler – aber sie unterwerfen sich sofort der Diktatur des Juden Cahen – und zeigen damit, was ihre „Demokratie" wirklich ist.

Cahen nimmt dann sofort die Verbindung zu Dr. Otto Strasser wieder auf. Er berichtet: „Als meine Vorbereitungen für die ‚Gründungsversammlung' der Partei soweit fortgeschritten waren, berief ich eine Konferenz, an der Arzt, Jäger und ich auf der einen Seite und Dr. Otto Strasser und sein neuer Assistent Heinrich Grunow auf der anderen Seite teilnahmen. Ich schlug noch bestimmter eine Einheitsfront der Opposition vor, und nach einer mehrere Tage dauernden Diskussion wurde ich ohne Vorbehalte beauftragt, einen Plan für eine einheitliche Aktion auszuarbeiten. Wenige Wochen später wurde dieses Programm einstimmig mit nur geringfügigen Aenderungen angenommen ..." Cahen fährt dann fort: „Bald hielt ich nun den Augenblick für geeignet, nichtdeutsche Politiker zu bitten, sich für unsere Ziele zu interessieren. Ich bereitete ein sehr eingehendes Memorandum vor, das einer Anzahl hervorragender europäischer Staatsmänner zugänglich gemacht wurde. Sobald einmal das Programm des Einrückens in die gleiche Linie zwischen uns und Dr. Strassers „Schwarzer Front" festgelegt war, sah ich ihn öfter. Es wurde zu unserer Gewohnheit, uns mindestens einmal jede Woche in meinem Zimmer zu treffen." „Ende 1936 kamen wir überein und entschlossen uns, seitens der verschiedenen Gruppen der deutschen Opposition einen Aufruf an das deutsche Volk zum 30. Januar, dem vierten Jahrestag der Machtübernahme Hitlers, zu richten. Die Vereinigung sollte heißen: ‚Deutsche Front gegen Hitler'. „Unseren Bemühungen gelang es, die Zustimmung der folgenden Gruppen als Unterzeichner unseres ersten Aufrufes zu bekommen: Volkssozialisten (meine Gruppe), Schwarze Front, die Deutschen Jung-Katholiken, die Revolutionären Bauern, der Jungdeutsche Orden, die Liga für deutschen Föderalismus, der Schwarze Stahlhelm und der Kreis der Vereinigten Jugend". Cahen gibt dann eine Schilderung dieser Gruppen, von denen neben der Schwarzen Front Otto Strassers sicher die Deutschen Jung-Katholiken und der Schwarze Stahlhelm am meisten Verbindungen in wichtige Reichsstellen hatten; allen diesen Gruppen war gemeinsam, daß sie mehr oder minder von „Rechts" kamen und daher ihre Mitglieder viel eher die Möglichkeit hatten, sich in politische Führungsgruppen des Reiches einzubohren und dort

zu sabotieren, als wenn es sich um marxistische Gruppen gehandelt hätte. Die Aufmerksamkeit des nationalsozialistischen Staates war in jenen Tagen vor dem Kriege fast ganz gegen „Links“ gerichtet — daß der Verrat und der Dolchstoß in den Rücken des Reiches auch von Kräften kommen konnte, die „rechts“ standen, vermutete man trotz gelegentlicher Reden gegen die „Reaktion“ kaum. Daß man aktive Kräfte der Rechten unnötig sich zum Feind gemacht hatte — wie jene als „Revolutionäre Bauern“ bezeichneten Absplitterungen der Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein oder die verbitterten Leute des „Schwarzen Stahlhelm“, hatte man im Eifer des Neubaues auch nicht gesehen. Bezeichnend für die Gruppierung um Fritz Max Cahen ist ferner ihre enge kirchliche Bindung. Auch das sollte verhängnisvoll werden. „ . . . am 24. und 25. April 1937 fand das erste Zusammentreffen der ‚Deutschen Front gegen Hitler‘ in Preßburg in der Tschechoslowakei statt. Es hieß ‚Vorbereitendes Komitee für die Gründung eines deutschen Volksrates‘. Alle die Gruppen, die den Aufruf vom 30. Januar (1937) unterschrieben hatten, waren vertreten. Ich bekam einstimmig Vollmacht, im Namen der ‚Deutschen Front gegen Hitler‘ zu handeln und zu diesem Zweck wurde mir ein Protokoll übergeben: ‚Es ist endlich beschlossen worden‘ (ich zitiere aus dem Protokoll), ‚daß die Ergebnisse dieser Besprechung absichtlich verkleinert werden sollen, um Presse-Angriffe zu verhindern, und vor allem, daß ihre genaue Form und Inhalt sowohl wie die Namen der Unterzeichner, die Herrn Cahen Vollmacht erteilt haben, geheimgehalten werden‘. Herr Cahen beschwor, er werde niemals von diesem Dokument außer im Falle absoluter Notwendigkeit Gebrauch machen.

Ein allerletzter Hauch von Scham mag vielleicht diese Menschen veranlaßt haben, jedenfalls der Oeffentlichkeit zu verschweigen, daß Cahen ihr Führer war, daß sie die „Neugestaltung“ Deutschlands in die Hände eines Juden gelegt hatten, dem es überhaupt nicht um Deutschland ging.

Herrn Fritz Max Cahen kann man dabei am wenigsten Vorwürfe machen. Im Gegenteil — sein Geschick in der Untergrundarbeit, seine Fähigkeit, sich den divergenten Gruppen der Gegner Hitlers als geheimer Führer der Widerstandsbewegung aufzuzwingen, ihre Streitigkeiten untereinander auszugleichen, ja, die Gegnerschaft gegen Hitler vielfach erst lebendig zu machen, beweisen hohe revolutionäre Begabung. Als Jude handelte er für die Machtziele seines jüdischen Volkes richtig und zeigte Eigenschaften, wie sie etwa Leon Trotzkij aufwies. Und völlig richtig erkannte er die Möglichkeiten, die in der revolutionären Arbeit vom Ausland her liegen: „In vielen Epochen der Geschichte hat der Wechsel des Regimes in einem Volke die alten Führer gezwungen, für eine gewisse Zeit auszuwandern. Jede erfolgreiche Gegenrevolution ist immer das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen diesen Flüchtlingen und der Opposition daheim gewesen.“ — Das ist in der Tat zutreffend. Die Geschichte der russischen und polnischen Revolutionen, der Verselbständigung der Tschechoslowakei, der Unabhängigkeitskämpfe der Balkanvölker bestätigen diese Wahrheit auf Schritt und

Tritt. Zusammenarbeit der Opposition im Innern und der revolutionären Emigration im Ausland gehören zu den Grundregeln des politischen Kampfes. Cahen fährt fort: „Die Rolle politischer Flüchtlinge bleibt immer die gleiche. Nur die zusammengefaßten Anstrengungen der Ausgewanderten und der revolutionären Kräfte innerhalb des Landes können möglicherweise das Schicksal des Machtergreifers entscheiden. Im Falle Deutschlands liegt es — wie früher in der Geschichte — den Flüchtlingen im Ausland ob, die ideologische und organisatorische Aufgabe zu übernehmen, die innerhalb des Landes nicht gelöst werden kann." —

Nichts also gegen Cahen — er handelte, wie er als Jude, der Deutschland wieder unter die Herrschaft seiner Rasse zwingen wollte, der es sich durch die nationalsozialistische Revolution von 1933 entzogen hatte, handeln mußte. Und er handelte mit Klugheit, unter Benutzung der geschichtlichen Erfahrungen, selber ungehemmt durch Schlagworte — so geschickt er diese auch für seine Agitation gebrauchte — und mit Erfolg.

Er bildete, längst ehe der Krieg ausgebrochen war, den Kern der Widerstandsbewegung, die das Deutsche Reich zu Fall bringen und nach der „Ersten Teilung" Deutschlands 1919 in Versailles die „Letzte Teilung" und den Verlust der nationalen Freiheit herbeiführen sollte.

II.

OPPOSITION, REVOLUTION UND REICHSVERRAT

Jeder Staatsbürger hat das Recht, Opposition gegen die Regierung zu treiben deren Maßnahmen er mißbilligt.

Die Regierung kann ihm dieses Recht verkümmern, sie kann versuchen, es ihm unmöglich zu machen – aber sie kann es ihm nicht nehmen. Es ist ein aus dem allgemeinen Naturrecht entspringendes Recht. Keine Regierung hat es gegeben – darum kann auch keine Regierung es nehmen. Es ergibt sich aus der Teilhaberschaft jedes Staatesbürgers am Staat. Die bloße Tatsache, daß jemand gegen eine Regierung Opposition treibt, selbst wenn diese Regierung die große Mehrheit des Volkes hinter sich hat, bedeutet keine moralische Schuld.

Alle großen Volksbewegungen haben als Opposition winziger Minderheiten angefangen. Das Recht auf Opposition ist ein unentziehbares Recht. Hitler hat von ihm Gebrauch gemacht, seine Gegner haben es auf sich berufen, und ebenso können die Gegner der heute in Deutschland geschaffenen Zustände dieses Recht anwenden.

Nicht also, daß sie Opposition gegen Hitler getrieben haben, soll hier jenen Männern des Widerstandes vorgeworfen werden. Wir schreiben darum hier auch nicht die Geschichte dieses „Widerstandes". Wir untersuchen vielmehr, ob Verrat an unserem V o l k e und R e i c h verübt worden ist. Nicht jeder, der gegen Hitler stand, ist damit zugleich auch ein Verräter geworden. Es gab viele, die manche Dinge im Reich, wie es Adolf Hitler gestaltet hatte, ablehnten – aber sich eher die Hand abgeschlagen hätten, als sie zum Verrat zu bieten.

Gegen solche Menschen soll hier keine Anklage erhoben werden.

Aus dem Recht auf Opposition nun ergibt sich das ebenso naturrechtliche Widerstandsrecht (jus resistentiae).

Kraftvoll formuliert es, zurückgehend auf viel ältere, landständische Rechtsvorstellungen, die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte" von 1793: „La résistance à l'oppression est la conséquence des autres droits de l'homme. Il y a oppression contre chaque membre lorsque le corps social erst opprimé. Il y a oppression contre le corps social, lorsque un seul de ses membres est opprimé. Quand le gouvernement viole les droits du peuple, l'insurrection est pour le peuple le plus sacré des droits et le plus indispensable des devoirs". Auf deutsch: „Widerstand gegen Bedrückung ist die Folgerung aus den übrigen Menschen-

rechten. Es besteht Bedrückung gegen die soziale Gemeinschaft, wenn nur ein einziges ihrer Mitglieder bedrückt wird. Wenn die Regierung die Rechte des Volkes verletzt, so ist der Aufstand für das Volk und für jeden Teil des Volkes das heiligste aller Rechte und die unerläßlichste aller Pflichten." Schon der Provinzialausschuß von Massachussetts in Nordamerika hatte 1775 beschlossen, daß „der Widerstand gegen tyrannische Bedrückung nicht nur das Recht, sondern die moralische Pflicht des einzelnen" ist.

Dieses Widerstandsrecht (jus resistentiae) ist das Recht zum gewaltsamen Widerstande gegen Maßnahmen der Obrigkeit, das Recht zur Revolution und zur Beseitigung der Obrigkeit. Die Form des Staates ist dabei belanglos — das Widerstandsrecht kann sich gegen eine absolute Monarchie wie gegen eine Republik, gegen eine Demokratie wie gegen eine Klassenherrschaft richten. Ob der Staat „demokratisch" ist oder nicht, spielt dabei auch keine Rolle — zumal es keine bösartigere und anmaßendere Tyrannei gibt als diejenige parlamentarischer Mehrheiten, die mit allen Mitteln verhindern, daß der wirkliche Volkswille ihnen gegenüber sich durchsetzt.

Träger des Widerstandsrechtes ist einmal jeder einzelne Mensch; ebenso aber auch öffentlich-rechtliche Körperschaften. So sind im Verlauf der europäischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert vielfach die Landstände gegen die Übergriffe des fürstlichen Absolutismus Träger des Widerstandsrechtes gewesen. Auch Gemeinden waren schon Träger dieses Rechtes, etwa die Schweizer Urkantone gegen die Herrschaft der Habsburger.

Das Widerstandsrecht zerfällt erstens in das Recht zum revolutionären Zusammenschluß (ius confoederationis). Wenn der Staat ihnen gegenüber offensichtlich Unrecht begeht, so schließen sich die Teile des Volkes, die das Unrecht nicht dulden wollen, zur revolutionären Konföderation zusammen; etwa die Geschichte Ungarns und Polens ist reich an Beispielen für solche Konföderationen. Eine solche Konföderation ist keine Verschwörung lichtscheuer Elemente, sondern sie ist rechtens. Etwa in der deutschen Geschichte haben wir in den Erhebungen der württembergischen Stände gegen Herzog Karl Alexander und seinen Hofjuden Süß-Oppenheimer und in der Erhebung der mecklenburgischen Landstände gegen den Herzog Karl Leopold, der als Schwager Peters des Großen von Rußland mit russischen Truppen — es war das erste Mal, daß die Russen in Mecklenburg standen — den Absolutismus in Mecklenburg gegen die Stände durchsetzen wollte, echte Beispiele solcher „Konföderationen zur Verteidigung von Ehre, Freiheit und Vaterland" (confoederatio in defensionen patriae, honoris et libertatis). Eine solche Konföderation pflegte sich ihre Führer, einen Konföderationskanzler und Konföderationsmarschall, selber zu wählen. Sie verhandelte dann zuerst sachlich mit der Regierung um Abstellung ihrer „gravamina", der Rechtsbeschwerden, die sie vorzubringen hatte. Erreichte man kein Recht, so griff man zum „jus insurrectionis", zur bewaffneten Außerkraftsetzung des bestehenden Staatsapparates. Die Konföderation trat zu

den Waffen, sie bildete Banden und Kampfverbände und legte die Ausübung der unrechttuenden Staatsgewalt lahm. Kam es dann zum offenen Kampf, dann entstand das stolze „jus rebellionis“, das Urrecht des Menschen, gegen einen Unrechtsstaat, einen „rex iniquis“, die Fahne der Revolution zu erheben und ihn im offenen Kampf niederzuwerfen.

Am Bestehen dieses Widerstandsrechtes ist nicht zu zweifeln. Es ist mit den Namen von Helden und Märtyrern in die Geschichte der Menschheit eingegraben. Die Niederlande haben ihre Grafen Egmont und Hoorn, die für das Widerstandsrecht ihr Haupt auf den Block gelegt haben, Polen hat seine „Patriotische Konföderation von Bar“, Ungarn seinen Fürst Franz II. Rákoczy, Graf Tököly, Berszeny, USA seinen Washington, Deutschland seinen Andreas Hofer. Widerstandsrecht ist heiliges Recht.

Aber es ist ein Recht für Männer, nicht für Ratten!

Ja, hätten die Männer des „Widerstandes“ gegen Hitler den Mut gehabt, auch nur einmal ehrlich mit der Waffe in der Hand gegen seine Machtergreifung Widerstand zu leisten!

Fand sich aber auch nur eine einzige Gruppe zusammen, die am 30. Januar 1933 seiner völlig gesetzlichen Ernennung zum Kanzler bewaffneten Widerstand zu leisten den Mut hatte? Meuterte auch nur ein Reichswehrregiment, ein Bataillon, eine Kompagnie, um ihn zu stürzen? Organisierte sich die Belegschaft einer Fabrik, um ihn bewaffnet zu bekämpfen? Hatte irgend jemand, der sich ihm gegenüber auf das Widerstandsrecht berief, den ehrlichen Mut, sein Leben in die Schanze zu schlagen, um die Weimarer Republik und die schwarz-rot-goldene Fahne zu verteidigen? Um für das Christentum zu sterben, das nach der Darstellung gewisser kirchlicher Kreise bedroht war?

Keiner!

Offen fuhr Adolf Hitler, zumeist stehend und mit erhobenem Arm grüßend, wie eine lebende Zielscheibe durch die Straßen — aber nicht einer seiner Gegner hatte den Mut, ihn niederzuschießen, war bereit, sein Leben für eine solche Sache zu opfern. Er war vielleicht noch gewillt, eine Bombe mit Zeitzünder zu legen, — wenn er sich vor der Explosion in Sicherheit bringen konnte. Aber ein Harmodios und Aristogeiton, ein Brutus und Cassius fanden sich unter den Männern des „Widerstandes“ nicht. Es ist lächerlich, zu behaupten, 1933 und später habe man „eben nichts machen können“. Man konnte wohl! Selbst eine kleine bewaffnete Partisanengruppe irgendwo wäre ein Signal gewesen, ein Zeichen, daß Menschen bereit waren, für das, was sie die „Freiheit“ nannten, zu kämpfen und zu sterben.

Es gab kein Bild größerer Feigheit und Erbärmlichkeit als den Zusammenbruch der demokratischen Weimarer Republik in Deutschland 1933.

Das war kein Zufall. Was in Schanden entstanden war, mußte auch in Schanden vergehen. Was aus der üblen Revolte von 1918, einer Mischung von

Feigheit, Verhetzung und Erschöpfung, geboren war, konnte niemand begeistern. Das deutsche Volk hatte sich die sogenannte „Demokratie" nicht gewünscht. Sie war ihm von Wilson aufgedrängt worden, der sie als Vorbedingung für den Abschluß eines Waffenstillstandes gefordert hatte. Das Volk ahnte schon damals dumpf, daß unter dem Schlagwort „Demokratie" sich lediglich die Herrschaft derer verbergen sollte, die im Auftrage des siegreichen Feindes das deutsche Volk niederhalten sollten. Der Schöpfer der Weimarer Verfassung, Hugo Preuß, erkannte das deutlich, als er am 3. März 1918 an den englischen Schriftsteller Mr. W. H. Dawson schrieb: „Aber wenn jetzt der feindliche Erdkreis, gegen den das deutsche Volk in bitterlich schwerstem Kampfe seiner Geschichte steht, die freiheitliche Umgestaltung des deutschen Staates als Kriegsziel und Friedensbedingung, als Zeichen des Triumphes der Entente proklamiert, so muß dies die Seele unseres Volkes empfänglich machen für die Agitation derer, die eine Demokratisierung Deutschlands als Schwächung seiner Macht und Stärkung seiner Feinde darstellen. Wohl haben uns die Erfahrungen dieser furchtbaren Zeit die gegenteilige Erkenntnis nahegelegt, aber nichts arbeitet dem dadurch ausgelösten Umwandlungsprozeß politischer Denkweise wirksamer entgegen als die verhängnisvolle Identifizierung eines freiheitlichen Fortschrittes im Innern mit der äußeren Niederlage. Das muß der Lehre von der Unvereinbarkeit innerer Freiheit in den Staaten, die unter starkem äußerem militärischem Druck stehen, mit ihrer äußeren Selbstbehauptung die eben durch die jüngsten Erfahrungen wankend gewordenen Anhänger in Scharen wieder zuführen. Und diese rückläufige Bewegung wird unterstützt von dem tief verletzten Ehrgefühl eines Volkes, daß es mit Recht als Demütigung empfinden muß, wenn ihm nach diesen Opfern, nach diesen Leistungen und Taten der Selbstbehauptung gegen eine feindliche Welt die Gestaltung seines inneren Lebens als Bedingung vorgeschrieben werden soll, um in Gnaden und mit „Nachsicht" in den Kreis der Kulturvölker wieder aufgenommen zu werden. So kann es Eure feine politische Psychologie, Ihr Freunde der Freiheit in England und Amerika, dahin bringen, daß Euer Feldgeschrei die Aufrechterhaltung des deutschen Obrigkeitssystems zum Kriegsziel des deutschen Nationalstolzes macht" („Neue Rundschau" XXIX, S. 406).

In der Tat hatte die Weimarer Republik niemals Wurzeln im Deutschen Volke geschlagen. Ihre schwarzrotgoldene Fahne verband das Volk nicht, sondern trennte es. In Wirklichkeit erträgt ja auch kein ehrliebendes Volk eine Verfassung, die ihm von Leuten, in denen es mehr oder minder Diener der Feinde sieht, aufgezwungen wurde, und nicht eine Fahne, deren Farben auf feindlichen Aufrufen prangten, in denen die Soldaten zum Überlaufen aufgefordert wurden. Als nun gar die Deutschen merkten, welche hintergründigen Kräfte diese Demokratie bestimmten, rebellierten sie. Ein Todfeind des deutschen Volkes, Ilja Ehrenburg, hat es sehr offen ausgesprochen: „Natürlich gibt jeder Bürger seine Stimme ab, und er denkt dabei, daß er für den, den er will,

stimme. Wir jedoch wissen, daß er für den, den wir wollen, stimmt. Das ist das heilige Gesetz der Demokratie." (Ilja Ehrenburg „Die Traumfabrik", S. 43). Als die Deutschen merkten, wer diese „wir" waren, versuchten sie in einer tiefgreifenden Erhebung die Befreiung von der Herrschaft dieser „Anonymen". Sie wollten wieder Herren im eigenen Hause sein. Sie wollten sich nicht von denen gängeln lassen, die Ilja Ehrenburg hier bescheiden als „wir" bezeichnete. Rudolf Diels schreibt treffend: „Für die große Masse des deutschen Volkes war 1933 das Jahr der nationalen Erhebung. Es leuchtet auch heute noch in der Erinnerung wie eine paradiesische Oase zwischen den Jammerjahren der Weltkriege hervor" (Luzifer ante Portas, S. 23). Und am meisten müßte es jeden ehrenhaften Menschen von Herzen freuen, daß damals der Kommunismus, der seit zwei Jahrzehnten mit der Drohung seiner maßlos blutigen, von rasenden Klassenhasse getragenen Revolution fast den Menschen die Zukunft verfinstert hatte, wuchtig auf den Kopf geschlagen wurde. „Es war das Tragikomische am Ausbruch des Faschismus, daß die intellektuellen Brandstifter (der Linken), die seit 20 Jahren Mitteleuropa mit dem Umsturz alles Bestehenden bedroht hatten, erleben mußten, daß ihnen unversehens primitivere Mächte mit „ihrer" Revolution über den Hals kamen. Diejenigen, die die Welt in Flammen setzen wollten, scheinen mir kein Recht zu haben zu verdammen, nur weil ihnen handfestere Praktiker zuvorgekommen waren" (Diels, a. a. O. S. 31). Und es gehört schon eine unvorstellbare Gewissenlosigkeit dazu, wenn Fabian von Schlabrendorff („Offiziere gegen Hitler", Europa-Verlag, Zürich, S. 16) erklärte: „Da nach unserer Überzeugung Gerechtigkeit das Fundament jedes Staates ist, griff ich Hitler an, weil er die kommunistische Partei verboten und ihre Vertreter aus dem Reichstage ausgeschaltet hatte." Daß Adolf Hitler dem hassenwerten Kommunismus den Boden in Deutschland entzog und Deutschland gegen seine Herrschaftsansprüche verteidigte — das machte Schlabrendorff zum Gegner Hitlers! Für den Kommunismus, der ihn als Klassenfeind liquidieren wollte, forderte der Verblendete Gerechtigkeit!

Gewiß — jeder hat das Recht zum Widerstand. Gewiß — Opposition ist Naturrecht. Aber beide müssen sich mindestens moralisch begründen lassen.

Wo aber waren die moralischen Gründe dieser Widerstands-Leute? Bei Fabian von Schlabrendorff war es, daß Hitler die kommunistische Partei verboten hatte! Gisevius gerät in den Wirrwarr der Auseinandersetzungen um die SA, des düsteren 30. Juni 1934, war innerlich wohl immer „dagegen" und wird zum Feinde, der nur noch „Böses" und „Verbrechen" zu sehen vermag, blind für die großen Ziele und für die gewaltige Leistung der Heimholung des Saargebiets, des Sudetenlandes und Österreichs. Harro Schulze-Boysen stand innerlich früh in der Nähe des Kommunismus und wurde zum Gegner infolge einer Mißhandlung im Columbia-Haus durch SS-Männer. Solche Todfeindschaft aus verletzter Ehre ist verständlich. Sie rechtfertigt wohl die Rebellion, aber nicht den Landesverrat. Und keiner von all diesen und von den vielen, die später hinzu-

traten, kämpfte als ein Mann. Niemand erhob die Fahne des Aufstandes, verübte offen ein Attentat, kämpfte offen. Alle wühlten nur.

Warum? Einmal aus Mangel an persönlichem Mut. Im Unterschied zu allen jenen alten russischen Revolutionären der Zarenzeit, auch den alten Bolschewisten (an denen Harro Schulze-Boysen sich begeisterte), benutzten diese verhinderten Revolutionäre gegen Hitler die „unterirdische Arbeit“, die „Kellerarbeit“, nicht als Vorbereitung zum offenen revolutionären Kampfe. Sie blieben vielmehr im Keller. Sie unterwühlten die Fundamente, statt die Treppe hinaufzustürmen.

Sie fühlten, daß sie im Grunde gegen den Sinn der deutschen Geschichte standen, daß sie nur wegen Randerscheinungen — die einen wegen der Juden, die anderen wegen der Kirche, Schlabrendarff wegen der Kommunisten, Schulze-Boysen, weil er verhauen worden war — sich dem großen Versuch unseres Volkes, die Erste Teilung Deutschlands in Versailles rückgängig zu machen und ein sozial und national gesundes Reich wiederaufzurichten, eigensinnig und quertreibend entgegenstemmten. Und weil sie das wohl fühlten, wenn sie es sich auch nicht zugaben, opferte sich keiner von ihnen. Für solche Dinge nämlich opfert man sich nicht. Mit Recht hat viele Jahre später Dr. Hans W. Hagen (Schlußwort vor der Spruchkammer am 14. März 1949) das innere Versagen der Verschwörer gegen Hitler in seinem tiefsten und letzten Grunde gekennzeichnet: „Der letzte Grund des Versagens ist der, daß sich kein Selbstopfer fand. Einen Eid aber kann man nur beseitigen, wenn ein Mann sich opfert. — Die sieben mir bekannten Attentate auf Adolf Hitler scheiterten alle daran, daß sich eben kein Eigenopfer gefunden hat. So bestand für uns der Eid.“

Wer aber zum offenen Kampf und zum „heiligen Sakrament der Revolution“, wie es Bakunin nannte, zum Attentat unter Opfer der eigenen Person keinen Mut hat — der hat unter Umständen den traurigen Mut zum Verrat. Was er selber nicht erkämpfen will, weil es sein Leben kosten könnte, das soll ihm das feindliche Ausland erringen. Die Führung, der er selber mit der Waffe entgegenzutreten nicht wagt, weil er weiß, daß er im Tiefsten gegen die Sehnsucht seines eigenen Volkes und den Sinn seiner Geschichte für fremde Mächte eintritt, sollen feindliche Heere von außen zerschlagen — auch wenn das Vaterland dabei in die Brüche geht und der Teilung und dem Untergange verfällt.

Hier nämlich gerät das Recht auf Opposition, Widerstand und Revolution an seine unüberschreitbare natürliche Grenze. Es endet dort, wo seine Ausübung die Existenz und Freiheit des Vaterlandes selber gefährdet. Es kann immer nur angerufen werden, wenn seine Ausübung dem Vaterlande im Ergebnis zum Heil dient. Wenn aber das Vaterland dadurch zugrunde geht, wird es zum Frevel und zum Verbrechen. Es gibt hier ein geschichtliches Beispiel:

Als Polen 1772 zum ersten Male geteilt worden war, machten seine Patrioten ehrliche Anstrengungen, den innerlich verfallenen und heruntergekommenen Staat durch eine gründliche Reform an Haupt und Gliedern zu reformieren; eine ganze Anzahl unhaltbar gewordener „Freiheiten", darunter das berüchtigte „liberum veto", sollten abgeschafft werden, um den Staat wieder lebensfähig zu machen. Man bediente sich dazu — übrigens mit beachtlicher Mäßigung — mancher Ideen der französischen Revolution. Das Ergebnis war die sogenannte Maiverfassung von 1791, die wohl tatsächlich die Grundlage für eine Gesundung geboten hätte. Um aber die überholten „Freiheiten" und die zur inneren Unmöglichkeit gewordene Verfassung mit ihren tumultuarischen Reichstagen zu erhalten, taten sich einige Magnaten zusammen und bildeten mit ihrem Anhang die „Konföderation von Targowice", eine in sich unheitliche, nur durch den Haß gegen die Neuerungen zusammengehaltene Vereinigung und — riefen die Russen ins Land. Das Ergebnis waren die rasch aufeinander folgenden Teilungen von 1793 und 1795 und das Verschwinden eines freien polnischen Staates auf mehr als hundert Jahre. Auch die Konföderation von Targowice berief sich auf das bestehende Recht, auf ihr Widerstandsrecht gegen Neuerungen — und sie überschritt die innere Grenze dieses Rechtes, als sie das Ausland zur Hilfe rief, ihm die Tore des Vaterlandes öffnete und die Teilung ermöglichte. Ihr Andenken wurde in ihrem Volk verflucht in alle Ewigkeit.

Die Opposition gegen Hitler in Deutschland begann, zuerst in einzelnen Persönlichkeiten, den „Weg nach Targowice" einzuschlagen. Es gab dabei durchaus Männer, die sich Gedanken machten, ob nicht ihr Tun aus engem Parteihaß heraus zum schweren Schaden des Vaterlandes werden mußte. Eine solche Erwägung findet sich etwa in dem Buche von Erich Kordt: „Nicht aus den Akten . . ." Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928—1945, S. 85: „Damals empfand ich zum ersten Male den Konflikt, der mich danach in steigendem Maße bedrückte. Waren weitere Erfolge in der allgemeinen Rehabilitierung Deutschlands angesichts der Tatsache, daß Hitler Diktator unseres Landes war, überhaupt noch wünschenswert? Ich hatte bis dahin eine große Bitterkeit darüber empfunden, daß die Gleichberechtigung dem demokratischen Deutschland verweigert worden war und dann Papen und Hitler ohne weiteres gewährt wurde. Bis dahin war mir aber die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands als eine verspätete Verwirklichung der Gleichberechtigung erschienen. Jetzt entdeckte ich mich bei dem Gedanken, daß ein anscheinend Deutschland zukommender Vorteil, solange Hitler an der Macht war, verderblich wirken könnte. Diese Ueberlegungen haben mir ernsthaft zu schaffen gemacht. Ich stand zwar in Opposition zum Naziregime, aber von dieser Einstellung zu der Erkenntnis, daß eine verhaßte Regierung Fehlschläge erleiden sollte in Fragen, die mir als deutsche Fragen erschienen, war ein weiter Weg. Ich habe mich in allen diesen Wochen in England häufig mit Freunden unterhalten, die infolge ihrer Gegnerschaft zum

Regime oder aus rassischen Gründen ins Ausland hatten fliehen müssen. Ich verstand ihre Bitterkeit und ihren Haß, ich glaube aber, daß jeder, der sich als Deutscher fühlte, stets den Konflikt empfinden mußte: bekämpfe ich mit dem, was ich tue, nur ein abscheuliches Regime oder schade ich damit in erster Linie meinem Lande? Aber die Völker haben längeren Bestand als die Regierungen. Die Entscheidung ist niemals selbstverständlich. Sie kann immer nur das Ergebnis einer Gewissenserforschung sein.' Erich Kordt hat jedenfalls eine solche Gewissenserforschung versucht, wenn er sich auch — vor allem unter dem Einfluß seines Bruders Theo — immer mehr in die Schädigung des Vaterlandes verstrickte. Andere haben nicht immer ihr Gewissen erforscht, sondern aus Parteihaß, konfessioneller Bindung und Feindschaft gegen den nationalen Gedanken sofort Verrat begangen.

III.

CAHENS SAAT GING AUF: VERRAT SEIT DER ERSTEN STUNDE

Es ist unrichtig, daß erst Unrecht und Gewalt seitens der Nationalsozialisten die Opposition hervorgerufen und die seelische Bereitschaft zum Verrat am Vaterland erst geweckt hätten.

Noch ehe im Grunde auch nur der geringste Anlaß vorlag, haben die Cliquen und Gruppen der von Hitler auf dem demokratischen Wege der Wahlkämpfe besiegten Parteien den Kampf gegen die Führung des Reiches durch Sabotage und Verrat aufgenommen. Richtig sagt Emil Henk, der als einer der entscheidend Beteiligten es wissen mußte, („Die Tragödie des 20. Juli 1944", Ad. Rausch-Verlag, Heidelberg): „Die Widerstandsbewegung gegen Adolf Hitler ist so alt wie die Diktatur Hitlers selbst. Mit dem Tage, an dem er an die Macht kam, begann auch der Kampf seiner Feinde gegen sein System ..." In gleichem Sinne äußert sich Hans Rothfels („Die deutsche Opposition gegen Hitler", Scherpe-Verlag, Krefeld 1949, S. 59): „Es ist müßig zu fragen, zu welchem Zeitpunkt der aktive politische Widerstand gegen Hitler tatsächlich begonnen hat. In manchen der frühen Erscheinungsformen handelte es sich um bloße Fortsetzung der Kämpfe, die der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten vorangegangen waren. Träger dieser frühen Opposition waren linksorientierte und antifaschistische Kreise. Aber die Bedingungen der ‚Illegalität' zwangen ihnen neue Methoden auf. Die erste Partei, die gesetzlich verboten wurde, waren die Kommunisten. Sie sahen sich mit einem Schlage fast aller ihrer Führer beraubt. Aber sie hatten den Vorzug einer Schulung in revolutionärer Technik und schufen so das Muster für die Organisation von Widerstandszellen. Eine Zusammenstellung der Richtlinien, die für die Untergrundarbeit erlassen wurden, ist erhalten geblieben. Ein Haupterfordernis war, daß „die Mitglieder unter keinen Umständen von der Tätigkeit irgend einer anderen Zelle als ihrer eigenen Kenntnis haben durften." Neben ausgedehnten Maßnahmen zum Zwecke der Geheimhaltung wurde großer Nachdruck auf Sabotage in Fabriken und auf Propaganda gelegt. Es besteht kein Zweifel, daß die Tätigkeit in beiden Richtungen erheblich war ..."

Günther Weisenborn, selber aktiv am Kampf gegen das Reich beteiligt, zählt in seinem inhaltsreichen Buch „Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933—45" (Rowohlt Verlag, Hamburg) die folgenden Gruppen auf, die schon 1933 entstanden und also von

Anfang an — zum großen Teil mit dem gegnerischen Ausland zusammen — die Führung des Reiches bekämpft haben:

„Eine weitere Widerstandsgruppe befand sich in Bremen-Lesum, die sich zunächst 1933 mit der Weiterführung der aufgelösten „Friedensgesellschaft" begnügte. Diese Gruppe, die etwa 60 Antifaschisten aus dem Bremer und Hamburger Gebiet vereinigte, begann nach den Judenprogromen mit dem Versand von Flugblättern gegen Krieg und Rassenhaß, die zum Teil aus England kamen ..."

„... Auf der Seite der oppositionellen Arbeiterschaft schossen tausende von illegalen Gruppen wie Pilze aus dem Boden, gefördert von kurzsichtigen und hitzigen Parolen, die den äußersten Einsatz des einzelnen verlangten, da das Hitlerregime nur von kurzer Dauer sei ... Es war eine Tatsache, daß die Frage der Parteizugehörigkeit nur selten eine Rolle spielte. SPD-, SAP- und KPD-Arbeiter, die sich früher so scharf bekämpft hatten, arbeiteten in der Illegalität kameradschaftlich zusammen." Man darf bemerken, daß sich damals aus Marxisten beider Richtungen bereits die Kerngruppen jener SED zusammenfanden, die seit 1945 als Büttel der Sowjets das deutsche Volk tierisch mißhandelt.

„VKA oder ‚Vereinigte Kletterabteilung' hieß eine Organisation der ostsächsischen Arbeiterschaft, die Parteilose und Angehörige aller Linksparteien vereinigte. Es gelang der Gestapo nie, sie ganz aufzurollen. In einer unzugänglichen Felshöhle des Grenzgebirges wurden illegale Flugblätter abgezogen. Die Höhle wurde in weitem Umkreis durch Posten gesichert, die als Pilzsammler oder Felskletterer ihre Runde gingen. Die VKA brachte vor allem illegale Literatur aus Prag nach Deutschland, so Tausende von Exemplaren des ‚Braunbuches über den Reichstagsbrand', das als Reclam-Ausgabe von Schillers ‚Wallenstein' getarnt war, und vielerlei anderes Material, das auf heimlichen Kletterpfaden von den Illegalen ins Reich gebracht wurde. Zum ersten bewaffneten Zusammenstoß mit Grenz-SS kam es am Fremdenweg beim Großen Winterberg." — Hier muß es sich um die Verbindungsleute des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Arzt gehandelt haben, denn deren „Wechsel" lief von der Tschechoslowakei über den Großen Winterberg. Die Gebirgskette, die in Hufeisenform Deutschland von der Tschechoslowakei trennt, war, begünstigt durch einen deutschsprachigen Gürtel von 30 Kilometer Breite jenseits der Grenze, ein vorzügliches Gelände, den Widerstand schon frühzeitig zu organisieren (was Cahen dann ja auch von Rosendorf in der Tschechoslowakei aus tat!). Sachsen, mit seiner traditionell starken Arbeiterbewegung, mag hierbei eine besondere Aktivität entfaltet haben.

Ueber die Verhältnisse im Chemnitzer Bezirk gibt ein persönlicher Bericht von W. Lesser Auskunft. Seinem Bericht zufolge ist die Initiative zum Widerstand von den Angehörigen des „Reichsbanners", vor allem des „Jungbanners" ausgegangen. Das „Reichsbanner" in Chemnitz, das noch über große Waffenlager verfügte, schickte zunächst solche Funktionäre, die wegen dieser Waffen-

lager die Organisation hätten gefährden können, über die Grenze. In der Tschechoslowakei richteten sich diese Funktionäre dann mit Hilfe der Sudetendeutschen Arbeiterorganisation, die sehr stark und bis 1939 intakt geblieben war, in der Nähe der Grenze an einigen markanten Stellen ein, im „Naturfreundehaus" in Neuhammer, in der Skihütte am Keilberg (ein Haus der Jüdischen Gemeinde), in der „Roten Mühle" in Komotau, im „Naturfreundehaus" in Görsdorf. Das Hauptquartier der Chemnitzer sozialdemokratischen Arbeiterbewegung wurde Karlsbad. Von Karlsbad aus entwickelte sich ein reger Verkehr über die Grenzstellen nach Chemnitz und umgekehrt. In Chemnitz selbst hatte jeder Stadtteil seine illegale Gruppe, sei es des „Reichsbanners", sei es der SPD. Insbesondere unterhielt das „Reichsbanner" Verbindungen mit den Gruppen in Leipzig, Berlin und anderen Zentren, auch nach dem Ausland. Lesser zum Beispiel war Verbindungsmann zu Max Hoffmann (2. Bundesvorsitzender des „Reichsbanners"), der in der Emigration arbeitete und durch alle europäischen Länder reiste. Der Verbindungsweg zu ihm ging über die „Rote Mühle" in Komotau.'

„Die Organisation ‚Roter Stoßtrupp' war eine der frühesten illegalen Organisationen und gab eine der ersten illegalen Zeitschriften heraus. Die Zeitschrift trug den gleichen Namen wie die Organisation. Ihr Herausgeber, Rudolf Küstermeier war zugleich einer der drei Männer, die die politische Leitung hatten ..." Worauf es Küstermeier wirklich ankam, zeigt nach dem Krieg seine Arbeit für die ungeheueren Reparationsansprüche Israels gegen das deutsche Volk in engem Zusammenwirken mit Erich Lueth, dem „Israelüth".

„Ein großer sozialistischer Kreis fand sich in der Organisation ‚Neubeginnen' zusammen. Als damaliger Auslandsvertreter der Gruppe wurde Paul Hagen in New York genannt. ‚Neubeginnen' stellte sich folgende Aufgaben: 1. Heranbildung von politisch qualifizierten Funktionären der Arbeiterbewegung. 2. Uebung in der konspirativen Praxis. 3. Herstellung von Verbindungen zu möglichst vielen Gruppen der deutschen Widerstandsbewegungen. 4. Aufbau eines wirksamen Nachrichtenapparates. ‚Neubeginnen' veröffentlichte monatliche Berichte über die Ergebnisse seiner Informationsarbeit. Die Bezeichnung ‚Neubeginnen' wurde durch eine unter gleichem Titel veröffentlichte Broschüre im Ausland bekannt. Das Auffliegen eines Teiles der Gruppe wurde später durch eine Verhaftungsserie verursacht, woraufhin zahlreiche Mitglieder emigrierten." Weisenborn zitiert hier aus einem Bericht der Bewegung „Neubeginnen": „Das erste Sekretariat wurde im März 1934 in Neuen im Böhmerwald auf der tschechischen Seite, eine Stunde von der Grenze, aufgemacht. Das bedeutet nicht, daß die Arbeit erst dann begann. Im Januar 1934 wurde sogar schon der erste Bericht durchgegeben." Diese Organisation beschaffte auch Freiwillige aus Deutschland für das rote Spanien — ein weiterer Beweis für das enge Zusammenarbeiten von Sozialdemokraten und Kommunisten. „Neubeginnen" hatte dabei gar kein Bedenken dagegen, daß Deutsche auf

Deutsche schossen. Der genannte Bericht sagt: „Als der Spanienkrieg ausbrach, blieb in Prag eine ‚rot'-spanische Gesandtschaft. Der Transport von Freiwilligen, die aus Deutschland, besonders Sachsen, kamen und für das republikanische Spanien kämpfen wollten, wurde von der Auslandsorganisation von ‚Neubeginnen' in Zusammenarbeit mit der spanischen Gesandtschaft ermöglicht. Dies geschah zumeist auf dem Wege über Oesterreich, die Schweiz und Frankreich. Das technische Büro von ‚Neubeginnen' hatte sich inzwischen außerordentlich vervollkommnet. Es wurde hauptsächlich mit Mikrofotos gearbeitet. Die Schweiz lieferte Filme, die so hauchdünn waren, daß sie auf der Zunge zergingen. Auf einem Bild von 24—36 mm, Leica, konnte man 12 Schreibmaschinenseiten aufnehmen. Auf diese Weise wurden ganze Broschüren auf winzigen Filmen zusammengedreht, mit Gummi verschlossen und im Munde transportiert. Wer verhaftet wurde, hatte schnell den Gummi zu durchbeißen, dann löste die Speichelsäure die Filme auf. Als Kuriere kamen vorwiegend Ausländer zur Verwendung, Aerzte, Professoren (z. B. eine Professorin an der Sorbonne), Rechtsanwälte, Studenten etc. — Die Filme wurden auch in Schlüsseln versteckt, die eigens dazu zurechtgefeilt waren, in Knöpfen usw. Am Treffort wurden die Schlüssel, ohne daß die Partner miteinander in Verbindung kamen, ausgetauscht, etwa indem die Schlüssel an eine bestimmte Stelle gelegt wurden, von der nach einer Weile das inzwischen ausgetauschte Schlüsselbund abgeholt wurde. Das hatte den Vorteil, daß die Partner einander nicht zu kennen brauchten, wodurch Einbrüche von Spitzeln in die Reihen der Kuriere vermieden wurden. Dies alles entsprach der Konzeption von ‚Neubeginnen', die auf ‚Abwarten' eingestellt war. Daher war die Organisation weitgehend dezentralisiert. Von den 14 Gruppen der ‚Neubeginnen', die in Bayern arbeiteten, hatte jede einzelne Verbindung zum Ausland. Wenn eine Gruppe dann hochging, blieben die anderen davon unberührt."

„In München existierten zum Beispiel allein drei Gruppen ‚Neubeginnen', ohne von einander zu wissen ... M. war damals Leiter des Inneren Büros der Auslandsorganisation von ‚Neubeginnen'. Die Organisation war der Gestapo gewachsen und hat tadellos funktioniert. M. mußte später auch das Sekretariat in Budweis aufgeben — er wurde aus der Tschechoslowakei ausgewiesen — und ging unter anderem Namen nach Prag. Als der SPD-Vorstand 1938 nach Paris übersiedelte, blieb M. mit seinem ‚Inneren Büro' in Prag ... Kurz vor der Besetzung Prags ging M. dann als vorletzter nach Paris ... In Paris baute M. ‚Neubeginnen' wieder auf. Die Verbindungen wurden wiederhergestellt. Berichte und Informationen liefen wie vorher. Man hatte jetzt ständigen Kurierdienst auch mit dem übrigen Ausland." — Es ist kein Zweifel, daß eine auch technisch so vollendete konspirative Arbeit nur in enger Anlehnung an ausländische Spionage-Organisationen aufgebaut werden konnte; aber schon die Vermittlung von deutschen Freiwilligen für das rote Spanien, während gleichzeitig deutsche Truppen für Franco gegen Rotspanien kämpften, stellt durchaus

den Tatbestand des Landesverrates dar. („Wer mit dem Vorsatz, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen, zu einer ausländischen Regierung in Beziehung tritt, wird mit dem Tode bestraft" (§ 91 Str. G. B.). „Wer im Inland oder als Deutscher im Ausland es unternimmt, während eines Krieges der feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen, wird mit dem Tode bestraft" (§ 91 b Str. G. B.).

G. Weisenborn führt eine ähnliche Gruppe von großer und für das deutsche Volk und Reich schädlicher Wirksamkeit an, und zwar auf Grund der „Dokumente des Widerstandes": „Gleich nach Hitlers ‚Machtübernahme' ging eine Reihe von Vertretern beziehungsweise Funktionären der Freien Deutschen Gewerkschaftsbewegung ins Ausland, u. a. nach Norwegen und Dänemark. In Norwegen organisierte sich die Freie Deutsche Gewerkschaft und trat in Verbindung mit den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern des Landes, um sie zur Hilfe bei der Organisation der Freien Deutschen Gewerkschaften zu veranlassen. Das Ergebnis dieser Aufforderung war die Errichtung des Komitees für den Wiederaufbau der Freien Gewerkschaften in Deutschland. — Gleich nach Errichtung des Komitees wurde beschlossen, eine Delegation, getarnt als Touristen, nach Deutschland zu senden ..." Hier wurde, wesentlich durch Flugblattverteilung, eine Wühlaktion durchgeführt, zugleich wurden Berichte aus Deutschland hinausgesandt."

„Besonders aktiv war das weitverbreitete Gruppennetz des ‚Internationalen Transportarbeiter - Verbandes', ferner muß die ‚Sopade', Sozialistische Partei Deutschlands, hier genannt werden, die ein Netz von Grenzsekretariaten aufbaute. Diese Verbindungsstellen zwischen den Untergrundkämpfern in Deutschland und dem Ausland existierten in der Tschechoslowakei, Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland und Dänemark. Sie versorgten ihre Genossen mit Geld, Vervielfältigungs- oder Druckmaschinen, Flugblattmaterial und halfen den Familien von Gefangenen. Sie schmuggelten gefährdete Personen aus Deutschland, politische Kämpfer, Juden und ihre Angehörigen. Bis zur Zeit des Münchner Abkommens hielt die ‚Sopade' einen äußerst wirksamen Nachrichtendienst aufrecht. Die ‚Grünen Berichte', deren Nachrichten auf diesen heimlichen Wegen aus Deutschland herauskamen, stellten ein beachtliches Faktum für die Weltpresse dar und gewannen so eine ungeheuere Bedeutung." — Auch diese Tätigkeit richtete sich zwangsläufig nicht allein gegen die Regierung Adolf Hitlers, sondern gegen das deutsche Volk, da sie die Stimmung verstärkte, auch gegenüber völlig berechtigten Forderungen Deutschlands — wie etwa der Heimkehr der Sudetenlande und Danzigs — keine Zugeständnisse zu machen. Damit aber bereitete sie die Völker psychologisch auf den Krieg gegen Deutschland vor.

Kleinere derartige Gruppen — Weisenborn führt zahlreiche von ihnen auf — hat es mehrere gegeben. Zumeist aber blieben sie bei Flugzettel-Verteilungen, Klebeaktionen und Mundpropaganda, ohne daß sich in jener frühen Zeit der

Jahre nach 1933 bereits Verbindungen zu fremden Nachrichtendiensten bei ihnen vermuten lassen.

Aber auch über die angeführten Gruppen sind Tag für Tag, Monat für Monat, Woche für Woche wichtige Nachrichten, oft entscheidenden militärischen oder politischen Charakters, aus Deutschland hinausgelangt — zum schweren Schaden unseres Volkes. Eine besondere Bedeutung dabei scheint die im Sommer 1933 wesentlich von Sozialdemokraten gebildete Aktionsgruppe, die sich nach der Broschüre von „Miles“: „Neubeginnen, Faschismus oder Sozialismus?“ nannte, gehabt zu haben. Diese Broschüre hatte statt Massenbewegungen, die bei der Ueberzeugtheit der deutschen Bevölkerung von der Richtigkeit des Nationalsozialismus doch wenig Aussichten auf Erfolg boten, die Bildung einer fest geschlossenen Geheimorganisation erfahrener Funktionäre vorgeschlagen, die mit allen Gesellschaftsschichten Kontakt halten sollte — es ist die dargestellte Organisation „Neubeginnen“. Parallel mit dieser entstand in Paris die „Deutsche Volksfront“, an der sich auch die Kommunisten beteiligten. Ferner hatten sich eine Anzahl zumeist sozialdemokratischer Splitterorganisationen gebildet. Selbstverständlich stellte Fritz Max Cahen die Verbindung zu ihnen her. Seine Schilderung des Zusammentreffens mit Otto Wels, dem organisatorischen Kopf der sozialdemokratischen Partei, ist bezeichnend. Sie ist nicht ganz ohne Humor (F. M. Cahen a. a. O. S. 151 ff.): „Im Frühjahr 1936 ging ich für einige Tage nach Zürich, um Freunde zu sehen. Auf meiner Rückkehr, als ich in Linz aus dem Zuge stieg, stieg auch Otto Wels, der Präsident der Sozialdemokratischen Partei, aus dem Zug. Ich hatte ihn ein Dutzend Jahre nicht gesehen. Ich hatte seine Bekanntschaft im Jahre 1917 in Kopenhagen gemacht ... Ich fragte ihn, woher er kam. ‚Aus Brüssel‘, sagte er. Und ohne daß ich ihn gefragt hätte, setzte er hinzu: „Ich hatte eine ziemlich unangenehme Sache zu tun. Einer unserer geheimen Kuriere in Deutschland hat eine Ledermappe mit Adressen von einigen hundert Illegalen verloren. Es hat Massenverhaftungen im Rheinland und an der Ruhr gegeben, und ich habe alles getan, was ich konnte, um diejenigen zu retten, die noch nicht im Gefängnis sind.“ Ich sagte nichts. Sie hatten also noch nicht begriffen, daß in solcher Arbeit keine Listen von Anschriften oder Dokumente mit Einzelheiten über das, was im Werke ist, bestehen dürfen. Aber Otto Wels schien ganz zufrieden damit zu sein, wie er die illegale Arbeit seiner Partei leitete: ‚Ich bin immer Organisator gewesen‘, sagte er. ‚Man hat mir oft einen Posten im Kabinett angeboten. Fritz Ebert bat mich, das Innenministerium zu übernehmen. Ich lehnte ab. Ich bin der Mann, der die Partei organisiert hat. Ich bin dieser Organisation treu geblieben, selbst als ich hätte höher steigen können, und ich werde ihr treu bleiben.‘

‚Ich sah ihn mir genau an, den dicken Mann mit dem roten Gesicht, den hervorstehenden Augen und der goldenen Uhrkette über seiner Korpulenz. Er fuhr fort: ‚Ja, Herr Cahen, niemand begreift die ungeheuere Aufgabe, die ich erfüllt habe, seitdem ich gezwungen war, Deutschland zu verlassen. Alles in

unserer Arbeit innerhalb Deutschlands ist wieder in Ordnung. Ich habe ein Buchhaltungssystem in meinem Büro in Prag, an dem sich jede Bank ein Beispiel nehmen könnte. Das Gehalt jedes Sekretärs ist verzeichnet. Organisation ist alles für mich.‘

Ich dachte an die unglücklichen Sekretäre, von denen unzweifelhaft 75 % in Deutschland lebten. Herr Wels mit seinem bewundernswerten Organisationsgenie hatte alle diese Anschriften aufgeschrieben — eines Tages würden sie vor einem dieser deutschen Volksgerichte stehen, die Verschwörer und andere Feinde des Regimes aburteilten.“

Cahen verband sich auch mit Albert Grzesinski, früher Innenminister in Preußen und Leiter der Berliner Polizei, der als Mann mit Polizei-Erfahrung auf seine Ideen der illegalen Arbeit besser einging als der Parteibürokrat Wels. Alsbald fanden auch maßgebende marxistische Funktionäre in der Emigration Anschluß an den Nachrichtendienst der Deutschland feindlichen Mächte. Wieweit dieser Verrat ging, zeigt eine Veröffentlichung der extrem links stehenden und gewiß nationalsozialistischer Tendenzen ganz unverdächtigen „Weltbühne“ (1. Juni 1948, S. 625—629):

„Es hat sich beim Berliner Rundfunk ein Kreis fortschrittlicher deutscher Journalisten zusammengefunden, die — nachdem in den letzten Tagen auch noch eine Vertreterin der französischen Zone und des Südwestrundfunks, Frau Hientzsch-Reißland, zu ihnen gestoßen ist — wirklich Anspruch darauf erheben können, im gesamtdeutschen Interesse gehört zu werden.

Vor zehn Tagen machte dieser Kreis die Oeffentlichkeit mit Tatsachen vertraut, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Aufsehen erregten. Gestützt auf eigene Erfahrungen, Kenntnisse und umfangreiches Material enthüllten sie die Tätigkeit maßgebender Funktionäre des sozialdemokratischen Parteivorstandes im Dienste des englischen und amerikanischen Geheimdienstes. Um welche Tatsachen handelt es sich?

1. Fritz Heine, Leiter des Organisationsbüros des SPD-Vorstandes in Hannover, deutscher Sozialdemokrat Nr. 2, Stellvertreter Dr. Schumachers, Leiter des sog. Ostbüros, der Zentrale der reaktionären Meinungsmache über die Ostzone, die dem britischen Geheimdienst auch „Informationen“ anderer Art zugänglich macht, und der Initiator bei der Fälschung des „Protokolls“ M., war während des Krieges einer der führenden Männer des PID (Political Intelligence Department), einer Organisation des englischen Geheimdienstes. Ihm unterstanden alle Deutschen, die im britischen Geheimdienst arbeiteten. Unmittelbar nach Kriegsende wurde Heine per Flugzeug nach Deutschland geschickt, mit dem Auftrage, die sich damals anbahnende Vereinigung der deutschen Arbeiterparteien mit allen Mitteln zu verhindern.

2. Der heutige Vorsitzende der SPD in Bayern, Waldemar von Knoeringen, war gleichfalls unter Heine Agent des britischen Geheimdienstes, für den er unter dem Decknamen Mr. Holt in deutschen Kriegsgefan-

genenlagern unter dem Vorwand, sie würden für antifaschistische Arbeit eingesetzt, deutsche Kommunisten ausfindig machte.

3. Der Fraktionsvorsitzende der SPD im Frankfurter Wirtschaftsrat, Erwin Schöttler, war gleichfalls als Heine unterstellter Agent des britischen Geheimdienstes Spezialist für Kommunistenjagd in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Seine Lockspitzel erfüllten im wesentlichen dieselben Aufgaben wie v. Knoeringen, alias Mr. Holt.

4. Erich Ollenhauer, deutscher Sozialdemokrat Nr. 3, Leiter des politischen Büros des SPD-Vorstandes in Hannover und gleichfalls Stellvertreter Dr. Schumachers, war organisatorisch nicht Agent des PID. Er war jedoch über die Tätigkeit des Vorgenannten informiert, sanktionierte sie als politischer Kopf der in England lebenden deutschen Sozialdemokraten und vertrat im August-Heft der in diesem Kreise 1941 in London herausgegebenen „Sozialistischen Mitteilungen" die Theorie, der Krieg müsse so geführt werden, daß Deutschland und die Sowjetunion sich gegenseitig ausbluteten. Trotz stärkster Kritik, der diese Theorie durch anständig gebliebene deutsche Sozialdemokraten unterzogen wurde, wiederholte er sie ein Jahr später in der englischen Ausgabe der „Sozialistischen Mitteilungen", die zur Unterrichtung der Labour-Party bestimmt waren, als offizielle Stellungnahme der in England lebenden führenden deutschen Sozialdemokraten.

5. Der zur Zeit bei BBC unter dem Namen Karl Anders tätige Rundfunkkommentator Karl Schreiber, alias Kurt Neumann, ist jetzt ebenfalls bezahlter Agent des britischen Geheimdienstes. Er leitete, obwohl britischer Staatsangehöriger, vom Zeitpunkt der Ausbootung Dr. Högners bis zur Ankunft von Knoeringens, alias Mr. Holt, aus London praktisch die bayrische SPD.

6. Willi Eichler, Mitglied des SPD-Vorstandes, sozialdemokratischer Chefredakteur in Köln und einer der maßgeblichen Theoretiker der sozialdemokratischen Führung des Rheinlandes, ist aus der gleichen Organisation des Geheimdienstes hervorgegangen wie die Vorgenannten.

7. Hans Jahn, Vorsitzender der Eisenbahngewerkschaft in der Bizone, führender Sozialdemokrat und Gegner der Gewerkschaftseinheit, wurde 1944 vom amerikanischen Geheimdienst OSS (Office of Strategic Services), zu dem er vom britischen Geheimdienst „delegiert" wurde, mit dem Auftrag nach Italien geschickt, die dortigen Gewerkschaften in der Richtung der amerikanischen gelben Gewerkschaften zu drängen.

8. Als Koordinator der Tätigkeit der ausländischen Agenten unter den führenden Mitgliedern des Parteivorstandes der SPD fungiert der in der USA lebende Angehörige des amerikanischen Geheimdienstes Hagen, alias Müller, alias Frank.

9. Der Spitzenfunktionär der Berliner SPD Kurt Swolinzky, Arisierungsgewinnler.

10. Der beim NWDR (Nordwestdeutscher Rundfunk) als Programmleiter tätige Eberhard Schütze ist gleichfalls bezahlter Agent des britischen Geheimdienstes."

Soweit die Enthüllungen des Berliner Rundfunks.

Bezeichnenderweise hat sich der SPD-Vorstand in Hannover erst vier Tage nach dieser Sendung zu einer Erklärung aufgerafft, die hier, damit sich jeder Leser ein eigenes Urteil bilden kann, wörtlich wiedergegeben werden soll: „1. Es ist bezeichnend für die gegenwärtige Lage, daß sich die kommunistische Führung nicht nur dazu hergibt, die Gründung einer neuen Nazi-Partei zu fördern, sondern auch eine neue Dolchstoß-Legende zu lancieren. Die Kommunisten schmähen damit jene, die seit dem Beginn der Kriegsvorbereitungen Hitlers bis zur Widerstandsbewegung des 20. Juli alles daran setzten, um jenen das Handwerk zu legen, die unser Land verwüsteten und unser Volk in bitterste Not brachten.

2. Die Verleumdung führender Sozialdemokraten als englische und amerikanische Spitzel ist zu lächerlich, als daß es sich lohnen würde, darauf im Einzelnen einzugehen. *Wer es aber bisher nicht gewußt hat, soll jetzt zur Kenntnis nehmen, daß deutsche Hitlergegner im In- und Auslande mit allen zweckdienlichen Mitteln versucht haben, das Naziregime zu entlarven und seine Niederlage zu beschleunigen. Bis 1945 hatten die Kommunisten desselbe Bestreben ...*"

Für die Behauptungen bezüglich der einzelnen Personen kann man der Weltbühne die Verantwortung überlassen.

Zieht man aber die kommunistische „Sauce" von der Veröffentlichung der „Weltbühne" ab und wertet die oben wiedergegebene Erklärung des Sozialdemokratischen Parteivorstandes in ihrer ganzen Tragweite („alle zweckdienlichen Mittel ... die Niederlage zu beschleunigen"), so geht daraus eine Verbindung führender Männer der SPD mit den Feinden des Vaterlandes hervor, die für jedes gesunde Empfinden eindeutig als Landesverrat erscheinen muß.

Nur haben die Kommunisten wirklich keine Ursache, dies den Sozialdemokraten besonders vorzuhalten — denn sie haben das Gleiche selber im Interesse der Sowjetunion getan und tun es auch heute weiter.

Jene aber, die unter Leitung von Fritz Max Cahen oder unabhängig von ihm, aber in tatsächlicher Gleichrichtung mit ihm, nach 1933 den Kampf gegen das Reich vom Ausland her aufnahmen, mußten wissen, daß sie dadurch mitwirkten, den Krieg über Deutschland zu bringen.

Denn nicht Hitler wollte den Krieg. Es ist heute eine unbestrittene geschichtliche Wahrheit — die übrigens aus der sehr sachlichen Darstellung von Walter Görlitz und Herbert A. Quint „Adolf Hitler", Eine Biographie (Steingrüben-Verlag, Stuttgart) zur Evidenz hervorgeht —, daß Hitler in jenen Jahren nach der Machtergreifung bestimmt keinen Krieg wünschte und wollte und ihm auch noch 1939 ausgewichen wäre, wenn er es hätte erreichen können.

In keinem Falle wünschte er einen Weltkrieg – er nahm die Auseinandersetzung mit Polen schließlich auf sich, als er erkannte, daß infolge der britischen Stärkung der völlig uneinsichtigen Haltung der damaligen polnischen Regierung auch so berechtigte Ansprüche wie die Heimkehr des rein deutschen Danzig und eine Verbindung des Reiches zu seinem Trennstück Ostpreußen sich nicht durchsetzen ließen. Ganz andere Kräfte haben laut das Geschrei „Haltet den Dieb!" erhoben und Adolf Hitler beschuldigt, den Krieg zu wünschen und herbeizuführen, während sie täglich nach diesem Kriege schrien, der die Niederwerfung des deutschen Volkes unter die Herrschaft der Internationalisten bringen sollte.

Schon am 24. März 1933 brachte der Londoner „Daily Herald" die balkendicke Ueberschrift auf der Titelseite: „Juda erklärt Deutschland den Krieg" – darunter ein vierspaltiges Bild: Adolf Hitler vor einem Tribunal von vier Rabbinern als Richtern. Paul Lévy forderte (am 13. November 1935) im „Rempart" „Revolution gegen Hitler und Präventivkrieg gegen Deutschland". Paul Loubet (in seinem Schreiben an den ehemaligen österreichischen Minister Dr. Czermak auf dessen Buch „Ordnung in der Judenfrage" 1933) erklärte: „Die Geduld des Weltjudentums geht zu Ende ... Täuschen Sie sich nicht, mit Deutschland, diesem infamen, idiotisch-tierischen Volke, werden wir in Kürze fertig werden. Es kommt der Weltgerichtshof gegen den Antisemitismus, von welchem alle Judenfeinde zur Bestrafung herangezogen werden – und wenn es Millionen sind. Ich sehe nicht ein, warum Israel weichen soll, um durch eine tückische Politik niedergehalten zu werden. Es wäre besser, wenn das Ariertum verschwände". – Der Führer der Zionisten-Revisionisten, der Terrorist Wladimir Jabotinsky, erklärte in der Zeitung „Nascha Rjetsch" (zit. in „Libres Paroles", Nr. 1/1934 von Henri Coston): „Der Kampf gegen Deutschland wird seit Monaten von allen jüdischen Gemeinschaften, von allen Konferenzen und Kongressen, von allen Handelsvereinigungen und von jedem Juden in der ganzen Welt geführt. Es ist ein Grund mehr vorhanden, zu glauben, daß unsere (die jüdische) Teilnahme an diesem Kampf von allgemeiner Nützlichkeit sein wird, denn wir werden dadurch den Kampf der ganzen Welt gegen Deutschland sowohl geistig wie auch ideologisch von neuem anfachen.

Deutschlands Ehrgeiz ist es, eine große Nation zu werden, seine verlorenen Gebiete und Kolonien zurückzugewinnen.

Unsere jüdischen Interessen dagegen fordern die endgültige Vernichtung Deutschlands. Das deutsche Volk samt und sonders ist eine Gefahr für uns. Außer dem Zeitraum, da Deutschland unter jüdischem Einfluß stand, wurde es immer von Elementen regiert, die sich dem jüdischen Volk gegenüber feindlich zeigten. Deshalb ist es unmöglich, zuzulassen, daß Deutschland unter der gegenwärtigen Regierung mächtig wird."

Der österreichische Sozialdemokrat und Jude Dr. Bauer erklärte (nach dem gut informierten „Weltdienst", Juli 1934): „Um unsere verlorenen Positionen zurückzugewinnen, müssen die Arbeiter mitwirken an der Entfesselung eines neuen Krieges."

Kern und Mittelpunkt der Kriegshetze gegen Deutschland schon in den ersten Jahren der Regierung Adolf Hitlers war das in Paris erscheinende „Pariser Tageblatt", bei dem sich die linke Emigration sammelte. Es wurde geleitet vom Juden Georg Bernhard unter Mitarbeit des Juden Alfred Kerr, Pfemfert, Arnold Zweig und Klaus und Erika Mann, den Kindern von Thomas Mann, verheiratet mit der Jüdin Katja Pringsheim. Dort drohte Alfred Kerr: „Jedweder Verbündeter wird uns recht sein, wir wachen, wir wirken, wir lassen nicht ab." Dort wurde auch das von rasendem Haß gegen das deutsche Volk besessene Buch des Emil Ludwig (Cohn) gestartet, das unter dem Titel „Die Neue Heilige Allianz" offen den Krieg gegen Deutschland und Italien forderte. Das in keiner Weise nationalsozialistische oder faschistische Blatt „Gazette de Lausanne" bezeichnete dieses Buch „La Nouvelle Sainte Alliance" als „eine einzige Aufhetzung zum Kriege um des Krieges willen, und zwar zum Kriege gegen die autoritären Staaten. Dieser Krieg soll von den demokratischen Staaten gegen die anderen geführt werden. Das Buch ist von einer erschrekkenden Leichtfertigkeit, die nur durch die krankhafte Veranlagung des Verfassers erklärt wird." — Mittelpunkt der Kriegshetze in USA gegen Deutschland war der Orden B'nai B'rith (Söhne des Bundes). Das ihm nahestehende Blatt „The American Hebrew" schrieb am 30. April 1937: „ . . . Sie (die Völker) werden zu der notwendigen Einsicht kommen, daß Nazi-Deutschland es verdient, aus der Völkerfamilie ausgetilgt zu werden." — In der Prager „Neuen Weltbühne" (April 1934) schrieb der Jude Budzislawski: „Die Franzosen sollten marschieren! Sanktionen! Sanktionen!" Bernard Lecache-Lifschitz schrieb in seiner Zeitung „Le droit de vivre" (18. Dez. 1938): „Es ist unsere Sache, die moralische und kulturelle Blockade Deutschlands zu organisieren und diese Nation zu vierteilen" (was man 1945 mit der Zoneneinteilung buchstäblich durchgeführt hat!). „Es ist unsere Sache, endlich einen Krieg ohne Gnade zu erwirken."

An diesem Werk haben sich jene Deutschen, die im Inland und Ausland in der Ueberzeugung, die Regierung Hitlers zu bekämpfen, „Widerstand" betrieben, durch Lieferung von Nachrichten, Informationen und Preisgabe von Rüstungsgeheimnissen in großem Umfang beteiligt. Sie haben nicht nur im Auslande den Eindruck erweckt, ein Krieg gegen das Deutsche Reich sei infolge der von ihnen behaupteten Unbeliebtheit Hitlers gar kein Risiko und könne daher ruhig gewagt werden, sie haben auch durch Weiterleitung politischer und militärischer Geheimnisse Verrat geübt und den Verlust des Krieges herbeigeführt — im Dienst von Fritz Max Cahen.

IV.

DIE ROTE KAPELLE

Den Schritt vom Hochverrat zum Landesverrat tat auch die „Rote Kapelle", deren Tätigkeit in dem sofort vom Markte verschwundenen Buch von Wilh. F. Flicke „Die Rote Kapelle", dann im „Fortschritt" (Nr. 45 vom 10. Nov. 1950 und ff.), ferner in dem Buch von Elsa Boysen „Harro Schulze-Boysen" (Komet-Verlag, Düsseldorf) und einigen kleineren Veröffentlichungen, so der gut unterrichteten Darstellung „Die Katze im Kreml" („Kristall", 1951) geschildert ist. Neuerdings hat Günther Weisenborn in „Der lautlose Aufstand" (S. 203–217) einen Versuch gemacht, den Komplex in mehrere Einzelgruppen aufzulösen, aber doch die Zusammenarbeit mit sowjetischen Stellen zugegeben. Eberhard Zeller in seinem Buch zur Verherrlichung des 20. Juli „Geist der Freiheit" (Hermann Rinn, München) verschweigt die „Rote Kapelle" überhaupt und tut so, als ob diese gar nicht zum „Widerstand" gehört hätte – obwohl sie mitten drin stand. Im ganzen kann man heute in der Literatur der Widerstandskreise beobachten, daß diese mit allen Kräften sich bemühen, die „Rote Kapelle" abzuschütteln, sich von ihr zu distanziieren und die engen Verbindungen führender Männer der Widerstandsgruppen zu dieser für Deutschland und Europa unendlich verderblichen kommunistischen Spionage-Organisation aus Widerstandskreisen totzuschweigen. Es erscheint den Herren zwar heute noch rühmenswert, mit dem westlichen Feinde des Reiches zusammengearbeitet zu haben, aber ihre Zusammenhänge mit dem Bolschewismus sind ihnen heute doch allzu peinlich. Und darum soll über die „Rote Kapelle" geschwiegen werden, ja das Wort wird bereits als „Nazibegriff" (Weisenborn a. a. O. S. 207) abzustempeln versucht. Umso mehr ist das Urteil des in USA lebenden Schriftstellers K.-O. Paetel (Nürnberger Nachrichten, 19. Juli 1952, zit. bei Weisenborn a. a. O. S. 211) festzuhalten, der offen ausspricht: „Selbst wenn es wahr ist, daß die Gruppe in einer späteren Periode ihrer Arbeit auch mit russischen Stellen zusammengearbeitet hat, so bleibt damit ihr Charakter einer Widerstandsbewegung, der Sozialisten und Konservative, ‚Rechte' und ‚Linke' angehörten, unangetastet." Denn das ist das Kennzeichnende bei der großen Spionage-Organisation „Rote Kapelle": sie bestand durchaus nicht überwiegend aus alten Mitgliedern der KPD, sondern überwiegend aus zum Kommunismus übergelaufenen ‚Intellektuellen, Salonbolschewisten und „fellow travellers", die gesellschaftlich und durch persönliche Beziehungen mit weiten Kreisen der übrigen Widerstandsbewegung in Verbindung standen und jahrelang wichtigste militärische Geheimnisse den Sowjets verrieten. Sie waren nicht die einzigen aus dem Kreise des sogenannten

Widerstandes. Dort hatte man zumeist nur nicht die Verbindung zu den Sowjets, welche die „Rote Kapelle“ besaß — sonst hätte man ohne Bedenken den gleichen Verrat, den man zugunsten Roosevelts und der westlichen Feinde übte, auch gern zugunsten des Bolschewismus begangen. Ein solcher Einzelgänger aus dem Kreise des Widerstandes war etwa jener ungenannte höhere Beamte, von dem W. H. Chamberlin in seinem Buch „America's Second Crusade“ (deutsch: „Amerikas Zweiter Kreuzzug“, Athenäum-Verlag, Bonn) auf Seite 65 der deutschen Uebersetzung berichtet: „Im Januar 1941 übermittelte der amerikanische Handelsattaché in Berlin, Sam E. Woods, seiner Regierung einen vertraulichen Bericht, der den Invasionsplan (in die Sowjetunion) skizzierte und auf Informationen beruhte, die Woods sich auf unerlaubte Weise von einem regimefeindlichen höheren deutschen Beamten verschafft hatte. Staatssekretär Welles gab auf Verlangen von Außenminister Hull diese Information an den Sowjetbotschafter Konstantin Umansky weiter.“ Mr. Chamberlin beruft sich hier auf die Erinnerungen von Cordell Hull (The Memoirs of Cordell Hull, New York, MacMillan, 1948, II. S. 948). — Dieser höhere Beamte — kein Kommunist, aber ein Mann der Widerstandskreise — wählte also den Weg über die Amerikaner, um im Januar 1941 den für den Juni 1941 geplanten deutschen Vormarsch gegen die Sowjetunion dieser zu verraten. Was er in einem Falle tat, haben die unter dem Begriff der „Roten Kapelle“ zusammengefaßten Reichsverräter lediglich dauernd, planmäßig und systematisch getan.

Kern und Mittelpunkt der „Roten Kapelle“ war der Oberregierungsrat Arvid v. Harnack, Sohn des berühmten Theologen von Harnack (so wie der Atomspion Klaus Fuchs ja auch Sohn eines bekannten Theologie-Professors prokommunistischer Gesinnung ist und Theologenfamilien auffällig stark in der ganzen Reichsverräter-Bewegung auftauchen). Arvid v. Harnack war als Rockefeller-Stipendiat in USA, wo ja der Kommunismus nach dem Ersten Weltkrieg Modesache war, überzeugter Kommunist und Bewunderer der Sowjetunion geworden; er war dort auch Mitglied der „Gesellschaft zum Studium der sowjetischen Planwirtschaft“, einer getarnten kommunistischen Auffang-Organisation, geworden. Whittaker Chambers hat in seinem dicken Bekenntnisbuch „Witness Whittaker Chambers“ die Atmosphäre dieser vom Kommunismus faszinierten Jugend in USA, in die auch Arvid v. Harnack geriet, glänzend geschildert. Harnack ließ diese Bekehrung zum Kommunismus aber niemand merken — die bloße Beschäftigung mit Problemen der Planwirtschaft, die in Deutschland damals viele Menschen erörterten, machte allein ihn auch nicht verdächtig. Da er außerdem einst ganz jung im Baltikum und im Freikorps mitgekämpft hatte, so vertraute man ihm, der als national zuverlässig galt, im Reichswirtschaftsministerium während des Krieges das Referat für die Vorbereitung kommender Friedensverträge an. Er hatte von dort also die Möglichkeit und Berechtigung, bei allen anderen Ministerien Erkundigungen und

Nachfragen zu halten. Alles, was er dort erfuhr, hat er der sowjetischen Spionage ausgeliefert. Seine vielfachen Freundschaften mit anderen innerlich zum Widerstand gehörenden höheren Beamten gaben ihm auch andere inoffizielle Möglichkeiten, vieles zu erfahren, was hätte geheim bleiben müssen. Es ist anzunehmen, daß er enge Verbindung zu dem von Fritz Max Cahen aufgebauten „Apparat" besaß. – „Nur so ist es zu erklären, daß die ‚Rote Kapelle' in der Lage war, sämtliche Organisationspläne der Heeresgruppe Süd an der Ostfront dem Auftraggeber im Kreml auszuliefern. Termin und Planung der Offensiven auf Woronesch (1942), auf Maikop, Armawir und das Unternehmen Stalingrad, sämtliche operativen Bewegungen der 6. Armee (Paulus) und der 4. Panzerarmee wurden auf diesem Wege der bolschewistischen Führung bekannt. Auch auf die El Alamein-Unternehmung Rommels hatte die „Rote Kapelle" entscheidenden Einfluß. Man sieht: gegen Harnack und die Seinen war Alger Hiß ein Waisenknabe ... Ueber ihn war der Kreml auf alle ‚Geheimen Kommandosachen' und ‚Geh. Reichssachen' gleichsam abonniert („Fortschritt", 10. Nov. 1945).

Während es der Geheimen Staatspolizei gelungen war, die eigentliche illegale Arbeit der kommunistischen Partei in Deutschland weitgehend lahmzulegen, konnte sie das politische Agentennetz und die militärische Spionage der Sowjetunion nur hier und da treffen, aber nicht außer Gefecht setzen. Das gelingt gegenüber der militärischen Spionage fast nie.

Im Dienste der sowjetischen Spionage stand der Kommunist Herrnstadt, der dann ja auch nach 1945 von den Sowjets mit hohen politischen Posten in ihrer besetzten Zone belohnt worden ist. Herrnstadt wiederum hatte ein – ursprünglich aus ordentlicher kleinbürgerlicher Familie stammendes, aber sittlich längst verkommenes – Mädchen Ilse Stöbe mit Bohême-Instinkten für die kommunistische Spionage angeworben. Seit 1936 stand Ilse Stöbe im Dienst der kommunistischen Sache. Herrnstadt war es ferner gelungen, den deutschen Gesandtschaftsrat bei der Botschaft in Warschau, Rudolf von Scheliha, in Devisenvergehen zu verwickeln, und er veranlaßte ihn, ihm eine Quittung über 3000 Dollars, die aus diesen verbotenen Geschäften stammten, zu schreiben. Herrnstadt hatte nun Rudolf von Scheliha in der Hand und konnte ihn notfalls erpressen. Er schob ihm die Stöbe als seine Geliebte zu. Als im krisenschwangeren Frühjahr 1939 Rudolf von Scheliha, nun schon Botschaftsrat, nach Berlin in das Auswärtige Amt zurückversetzt wurde, kam er dort in die Informationsabteilung mit einer leitenden Funktion, so daß er am „Großen Morgengebet" teilnahm – der allmorgendlich unter Leitung des Staatessekretärs stattfindenden Besprechung der Ministerialdirektoren, die die einzelnen Abteilungen des Auswärtigen Amtes leiteten. So bekam er einmal durch seine Stellung in der „Informationsabteilung" alle geheimen Nachrichten des Auswärtigen Amtes in die Hand, ferner durch seine Teilnahme am „Großen Morgengebet" Einblick in sämtliche laufenden Aktionen des Auswärtigen Amts. Er

war ein Geheimnisträger ersten Ranges geworden. Und seine Sekretärin war — Ilse Stöbe, die kommunistische Agentin! — Rudolf von Scheliha war inzwischen längst ein fanatischer Gegner Adolf Hitlers geworden — das war ja für ihn, seinem Gewissen gegenüber, die beste Rechtfertigung, um seine Bindung an die Kommunistin Ilse Stöbe und seine Zusammenarbeit mit Herrnstadt zu bemänteln. Im gleichen Frühjahr 1939 wurde Ilse Stöbe zu einer kleinen Partie bei dem ungarischen Attaché v. M. (dessen Rolle in der ganzen Sache nicht klar ist, der aber ahnungslos gewesen sein kann), eingeladen. Dort war ein Gast, an dessen Namen Ilse Stöbe später sich nicht mehr zu erinnern behauptete. Dieser sagte ihr im Gespräch bedeutungsvoll: „Sie haben Warschau vergessen, aber Ihre Freunde nicht, sie lassen Sie grüßen. Man erwartet Sie morgen abend um 21 Uhr in der Kurfürstenstraße Nr. — ...“ Wie der Ankläger im späteren Prozeß, Reichskriegsgerichtsrat Roeder, aussagte, war dieser geheimnisvolle Gast — Ilja Ehrenburg, der Todfeind des deutschen Volkes, der dann später während des Krieges die Sowjetsoldaten zu Massenvergewaltigungen der deutschen Frauen aufgehetzt hat. Ilse Stöbe ging zu diesem Befehlsempfang — und an dem nächsten Tage nahm sie auftragsgemäß den Geheimrat von Scheliha unter Druck — sie drohte ihm, die von ihm ausgestellte Quittung über jene 3000 Dollars und einige Originaltelegramme der Warschauer Botschaft, die er „geliefert“ hatte, befänden sich in der Schweiz und könnten der deutschen „Abwehr“ durch Indiskretion in die Hände kommen. Auf diese Erpressung hin hatte Rudolf von Scheliha drei Möglichkeiten. Noch hatte er nur wenig und offenbar Unwesentliches verraten. Er konnte also sich ehrlich seinen Vorgesetzten eröffnen und damit verhindern, das noch größeres Unheil geschah, zugleich die Stöbe preisgeben und mithelfen, daß das feindliche Agentennetz um Rudolf Herrnstadt aufgedeckt würde, man vielleicht sogar „Erdburg“ — unter diesem Namen tauchte Ilja Ehrenburg mehrfach auf — fing. Das wäre in seiner Lage die beste Lösung gewesen. Oder er konnte sich durch Flucht den Erpressern entziehen, untertauchen, über die Grenze verschwinden — auch das wäre noch möglich gewesen. Er konnte sich auch erschießen. Tote kann niemand mehr erpressen. Er war zu keinem davon mutig genug. Er begann zu „liefern“. Und nun flossen durch ihn über die Ilse Stöbe in Massen die Informationen über geheime und geheimste Reichssachen an die Sowjets. Offenbar war es ihm, außer durch seine Stellung auch durch seine Beziehungen zu anderen Anhängern des „Widerstandes“ im Auswärtigen Amt möglich, seine Auftraggeber, die Sowjets, so reichlich zu „beliefern“. Manch einer, der zum offenen Verrat nicht den Mut hatte, aber vielleicht schon lange ahnte, daß Scheliha „kontra“ stand, ließ ihm wichtige Akten und Informationen ganz normal „auf dem Dienstwege“ zukommen. Rechtfertigen konnte er sich immer, wenn er auf solche Meldungen geschrieben hatte: „Herrn Geh.-Rat von Scheliha z. gefl. Kts.“ (zur gefälligen Kenntnisnahme). So konnte mancher lautlos sabotieren. Nur in einer Dienststelle, wo der Verräter mindestens über eine Anzahl

Gesinnungsfreunde und „unsichere Kantonisten“ verfügt, kann ja ein so groß angelegter Verrat sich halten. Dem großen Gegenspieler, Stalin, konnte so etwas kaum zustoßen, weil die mißtrauische Beobachtung und die Abwehrmaßregeln gegen Sabotage, Spionage und Diversantentum in der Sowjetunion viel wirkungsvoller und schärfer waren als bei den vertrauensvollen Nationalsozialisten, die viel zu fest an den „guten Kern“ im deutschen Volke, Beamtentum und Offizierstum glaubten, als daß sie solchen Verrat auch nur für möglich gehalten hätten.

Zugleich hatte wenige Tage vorher ein sowjetischer Agent namens „Erdburg“ – vermutlich, wie gesagt, Ilja Ehrenburg selber – alias Vicente Sierra aus Uruguay, ein Treffen zwischen Arvid von Harnack, dem Schriftsteller Adam Kuckhoff, einem mit Gott und der Welt zerfallenen, von Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland beseelten Schriftsteller, und Harro Schulze-Boysen hergestellt.

Harro Schulze-Boysen war ursprünglich von der Rechten und der Jugendbewegung gekommen, dann aber dem Rußland-Mythus verfallen (wobei er das wirkliche Rußland mit der kommunistischen, internationalen Sowjetunion verwechselte). Im Frühjahr 1932 hatte er dann eine krause politische Zeitschrift „Gegner“ herausgebracht, die versuchte, eine Brücke vom Kommunismus zu gewissen Gruppen des Nationalsozialismus unter Ausnutzung des beiderseits vorhandenen anti-kapitalistischen Affektes zu schlagen. Zuerst schien es, als ob das Blättchen in die Linie etwa Otto Strassers und anderer Splittergruppen, die sich von der NSDAP getrennt hatten, gehörte. Bald aber zeigte es sich, daß es einfach nur die Jugend dem Kommunismus zuzutreiben versuchte. Das Frühjahr 1933 setzte dem wirren Blatt „Gegner“ ein Ende. Damals war Harro Schulze-Boysen bereits innerlich überzeugter Kommunist. So wurde er damals auch vorübergehend verhaftet und war drei Tage lang im Columbia-Haus am Potsdamer Platz eingesperrt. Die Männer der VI. SS-Standarte, die das Columbia-Haus zum „Haftlokal“ gemacht hatten, haßten aus zahlreichen Straßenkämpfen und aus den Verfolgungen, die sie selber durch die Kommunisten erlitten hatten, alles Kommunistische ingrimmig. Nun hat an sich die nationalsozialistische Revolution 1933 nur eine recht kleine Anzahl von „Liquidierungen“ auf ihr Gewissen geladen – selbst Gisevius bekommt nur eine bescheidene Anzahl politischer Ermordungen und Liquidierungen aus jenen erregten Frühjahrstagen 1933 nach dem Brande des Reichstages zusammen. Aber eine sehr volkstümlich derbe Rache ließen sich die Männer der SS – meist ja auch junge Burschen – nicht nehmen. Als sie in Massen die langmähnigen, ihnen zumeist als Rohlinge wohl bekannten Mitglieder des „Roten Jungsturms“ und des „Roten Frontkämpferbundes“ festnahmen und im Columbia-Haus einlieferten, verpaßten sie denen, die sie irgendwie wegen ihrer Taten vorgemerkt hatten, eine mehr oder minder ausgiebige Tracht Prügel. Harro Schulze-Boysen ging dies auch so. Insofern kann man seine Erbitterung als Folge beleidigten Ehrgefühls

verstehen. Im übrigen hat er außer einigen Hieben über den Hintern keinen Schaden genommen. Sie haben ihn nicht zum Kommunisten gemacht. Er war es längst. Nach wenigen Tagen wurde er von hochgestellten Freunden und gutmütigen Nationalsozialisten freigebeten.

So kam Harro Schulze-Boysen frei. Es gelang ihm, als er sich bald darauf mit der hübschen Enkelin des Fürsten Eulenburg verheiratete, seine doch immerhin stark profilierte kommunistische Vergangenheit vergessen zu machen. Sie galt als jugendliche Abirrung. Ja, der frühere Herausgeber einer aktiv den Kommunismus fördernden Zeitschrift fand, durch gute Beziehungen seiner Familie zu Hermann Göring gedeckt, eine Anstellung im Reichsluftfahrtministerium. Rasch kam er in Verbindung mit dem Ehepaar Kuckhoff. Die beiden Frauen, Libertas Schulze-Boysen und Frau Greta Kuckhoff (heute Leiterin der Zentralen Wirtschaftsbank in der Sowjetzone), beteiligten sich früh an der Verräterarbeit. Aus der sicheren Stellung im Reichsluftfahrtministerium organisierte Harro Schulze-Boysen kommunistische Untergrundarbeit gegen das Reich. Der Geheimhaltung wegen werden verschiedene Gruppen gebildet, die nur das Nötigste voneinander wissen. — Nur wenige stichwortartige Aufzeichnungen eines Mitarbeiters über die vorbereitende Tätigkeit der Gruppe sind bisher zugänglich geworden: „Aufklärungskurse zur Bildung einer intellektuellen Elite. Verfassung von Broschüren zur Aufklärung der verschiedenen Berufsgruppen. Zur Vorbereitung der Druckschriften hat Schulze-Boysen eine eigene Druckerei eingerichtet. Versuch einer revolutionären Organisation der ausländischen Arbeiter. Fühlung mit russischen Fallschirmspringern. Hungerparadies Deutschland. Krieg, Lüge, Gestapo, — wie lange noch? (Anläßlich der Antisowjet-Ausstellung in Berlin 1942) Allgemeine Tendenz: Liebhaber der demokratischen Freiheit. Lehnt diktatorische Lösung durch Staatsstreich ab. Zusammenarbeit mit russischen Stellen, da die Westmächte damals noch keine Front in Europa errichtet hatten“ (Elsa Boysen: „Harro Schulze-Boysen“). Schon das war glatter, menschlich schmieriger Vaterlandsverrat; denn er beging ihn in der Uniform von Kameraden, die im Kampf gegen den Feind standen. Schlimmer noch war, daß er — während er dem vertrauenden Göring die Stellung in Reichsluftfahrtministerium verdankte — die Geheimnisse dieses wichtigen Ministeriums ausspionierte und den Sowjets weitergab. Solange zwischen der Sowjetunion und Deutschland noch Frieden bestand, vollzog sich der größte Teil der Übermittlung dieser Nachrichten in der Weise, daß eine Karten- und Zeitungshändlerin am Brandenburger Tor, Frau Huschke, die stille Vermittlung übernahm. Beim Durchsehen ihrer Tauchnitzbücher legte Ilse Stöbe die Informationen, die sie von Scheliha und der Schulze-Boysen-Clique bekam, in einen solchen Tauchnitzband — und die Sekretärin des TASS-Vertreters Filippow „kaufte“ dann eine halbe Stunde später diesen Band, den ihr Frau Huschke vorlegte.

Nach dem Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion wurde die Verbindung der Gruppe mit den Sowjets durch Funksprüche aufrechterhalten. Bis ins

kleinste gab „Coro“ – das war der Agentennahme von Schulze-Boysen – die wichtigsten, aber oft auch kleine und kleinste Angaben über die deutsche Wehrmacht durch. „Er hatte Absichten der deutschen Führung, wie zum Beispiel den für das Frühjahr 1942 geplanten Angriff auf den Kaukasus, bereits im November 1941 an die Sowjets durchgegeben. „Coro“ hatte gemeldet, daß Leningrad nicht angegriffen, sondern nur eingeschlossen werden würde und damit den Sowjets ermöglicht, von dort erhebliche Truppenmengen abzuziehen. Er hatte präzise Berichte über die Leistung der deutschen Flugzeugfabriken und der Werke für synthetischen Treibstoff an den Feind gegeben. „Coro“ meldete laufend und richtig die Verluste der deutschen Luftwaffe. „Coro“ gab Einzelheiten über ganz interne Vorgänge im Auswärtigen Amt und der deutschen Diplomatie, über die Aktivität der deutschen Widerstandsbewegung. „Coro“ signalisierte rechtzeitig die Verlegung von Truppeneinheiten und Fliegerformationen“ („Fortschritt“, 17. November 1950). In seinem ausgezeichneten Buch „Der ekle Wurm der deutschen Zwietracht“ (im Selbstverlag des Verfassers, Heidelberg 1953, Hauptstr. 196) zählt Friedrich Lenz auf, was alles die Gruppe Scheliha-Harro Schulze-Boysen-Arvid von Harnack und ihre Spießgesellen den Sowjets verraten haben:

„Die Stärke der deutschen Luftwaffe bei Beginn des deutsch-russischen Krieges.
Die monatliche Produktion der deutschen Flugzeugindustrie.
Zahlenangabe über die Treibstofflage Deutschlands.
Die Vorbereitungen zum Angriff auf die Ölfelder von Maikop.
Die örtliche Konzentration chemischer Kampfstoffe in Deutschland.
Die Verlegung deutscher Fallschirmjägerverbände von Kreta nach dem Osten.
Die Engpässe beim Lokomotivbau und der Erzeugung von Spezialventilen.
Die monatliche Flugzeugproduktion in Charleroi.
Die örtliche Lage der Schiffsreparaturanstalten in Amsterdam.
Die Rüstungsproduktion in Amsterdam und Rotterdam.
Die Truppenbewegungen an der belgischen und französischen Küste.
Die Eisen- und Stahlproduktion in Belgien.
Die Pläne einer Flugzeugfabrik an der Strecke Dresden-Berlin.
Die Entwicklung der deutschen Gewehrgranate.
Die Stationierung der deutschen Marine.
Tabellen über die monatliche Rüstungsproduktion.
Bombenschäden und Verluste im Osten“ (S. 60).

Zehntausende deutscher Soldaten haben den Tod oder Verwundung durch die Verrätereien dieser „Helden der Demokratie“ erlitten; deutsche Fabriken sind aus der Luft bombardiert, Städte verbrannt, die besten, sorgfältig ausgearbeiteten Pläne gescheitert – weil diese Menschen, Arvid von Harnack, Harro

Schulze-Boysen, Adam Kuckhoff und ihr Anhang Deutschland und Europa an die Sowjets verrieten.

Als es nach abenteuerlicher Sucharbeit — ermöglicht durch zwei einfache deutsche Funker, die zuerst dem roten Agentennetz auf die Spur kamen — am 15. Juli 1942 endlich gelang, als „Anlaufstellen“ der roten Agentenarbeit die Wohnungen des Hauptmannes der Luftwaffe Harro Schulze-Boysen in der Altenburgstraße in Neu-Westend, des Oberregierungsrates Arvid von Harnack und des Schriftstellers Adam Kuckhoff zu entschlüsseln, war unserem Volke schon ungeheuerer, nicht wiedergutzumachender Schaden angetan worden und Entscheidendes zur Herbeiführung der Niederlage und der Vernichtung des Reiches geschehen.

Jetzt erst erfolgte die Sühne — aber statt die Schurken in aller Öffentlichkeit erhängen oder im Sumpf versenken zu lassen, führte man einen regelrechten Prozeß gegen sie, gestattete ihnen noch, larmoyante und anmaßende Briefe zu schreiben (von denen G. Weisenborn a. a. O., Seite 216—217 und 322—329 einige wiedergibt) „Harnack und Schulze-Boysen benutzten ihr ‚letztes Wort‘ zu großangelegten Anklagereden“ (Weisenborn a. a. O., Seite 213). Am 22. Dezember 1942 wurden die Hauptbeteiligten an dem Verrat (Harro Schulze-Boysen, Arvid von Harnack, Rudolf von Scheliha, Hans Coppi, John Graudenz, Horst Heilmann, Kurt Schulze, Kurt Schumacher, Ilse Stöbe, Libertas Schule-Boysen und Elisabeth Schumacher) hingerichtet — die Männer durch den Strang, die Frauen durch das Fallbeil. Insgesamt sind damals 78 Verräter und Verräterinnen im Zusammenhang mit der Angelegenheit „Rote Kapelle“ hingerichtet worden. Es war wohl keiner unter ihnen, der nicht den Tod tausendfältig verdient gehabt hätte.

Die Katastrophe von Stalingrad ist nicht zuletzt auch durch diesen Verrat herbeigeführt worden.

Man versteht, daß in der sowjetisch geknechteten Zone Deutschlands heute diese Vaterlandsverräter dem Volke als „Helden des Widerstandes“ aufgeredet werden. Aber auch H. Rothelfs („Die deutsche Opposition gegen Hitler“, S. 19) spricht Schulze-Boysen und seiner Gruppe „moralische Überzeugungen“, ja, „das Bewußtsein einer europäischen Mission“, „nicht von einer wesenhaft verschiedenen Art wie diejenigen, die mit den Westmächten zusammenarbeiteten“, zu. Er nimmt sie also als Heroen für die Demokratie in Anspruch. Sie seien ihr gern gegönnt. Dieser sachliche und ernst zu nehmende Schriftsteller der Widerstandsbewegung, der ganz auf ihrer Seite steht, leugnet also nicht, daß die „Rote Kapelle“ ein integrierender Bestandteil dieser Widerstandsbewegung war. — Aber auch Mr. Allan Welsh Dulles, Chef der nordamerikanischen Nachrichten- und Agentenarbeit gegen Deutschland mit Sitz in der Schweiz, flicht in seinem Buch „Verschwörung in Deutschland“ (Europa-Verlag, Zürich, S. 137) der „Roten Kapelle“ einen Lorbeerkranz und sagt: „Allerdings gab es eine interessante Verschwörung im Jahre 1942, die Rote Kapelle genannt wurde,

später aber zu einer Nachrichtenorganisation der Roten Armee wurde. Führend in der ‚Roten Kapelle' war ein Leutnant (Irrtum! Sch.-B. war Hauptmann, d. V.) Harro Schulze-Boysen, der sich 1932 hervortat, als er eine kleine Oppositionsgruppe mit Namen ‚Gegner' gründete. Zuerst richtete er sich sowohl gegen Kommunisten wie auch Nazis — die ersteren hielt er für zu bourgeois und die anderen für zu bürokratisch. Er braute einen politischen Mischmasch mit der Idee, daß es weder rechts noch links gäbe, daß politische Parteien nicht eine gerade Linie, sondern einen unvollständigen Kreis darstellten. Die Kommunisten und die Nazis waren natürlich an den Enden dieses ungeschlossenen Kreises. Schulze-Boysen beschloß, daß seine Partei diese Lücke zu füllen und den Kreis zu schließen habe. Er war jung, blond und nordisch — das typische Produkt der deutschen Jugendbewegung. Stets trug er einen schwarzen Sweater und ging mit Revolutionären, Surrealisten und Bohêmiens der verlorenen Generation um ... Die Russen hatten erkannt, daß er ihnen nützlich sein konnte, und nach Hitlers Einmarsch wurde Schulze-Boysen einer ihrer wesentlichsten Agenten in Deutschland. Seine Verbindungen reichten nicht nur ins Luftfahrtministerium, sondern auch (durch einen gewissen Rolf von Scheliha) ins Auswärtige Amt und über Oberregierungsrat von Harnack zu anderen wichtigen Regierungsstellen. Harnack hatte während des Hitler-Stalin-Paktes engstens mit der sowjetischen Botschaft gearbeitet und hatte damals von den Russen Instruktionen, Radiogerät und Geheimchiffren bekommen. Die ‚Rote Kapelle' fand ein tragisches Ende, als einer der russischen Agenten, der als Fallschirmspringer nach Deutschland gekommen war, alles an die Gestapo verriet. 78 Leute wurden hingerichtet." — In einem Punkte wird man Mr. Allan W. Dulles widersprechen müssen — „tragisch" war das Ende der „Roten Kapelle" nicht. Zur Tragik gehört sittliche innere Größe — und diese ging den Verrätern der „Roten Kapelle" durchaus ab.

„In Europa ist es nun einmal üblich, daß geistig gesät wird mit Blut", schrieb Harro Schulze-Boysen kurz vor seiner Hinrichtung an seine Eltern. Heute ist die Saat, die er und die anderen Verräter zugunsten des Bolschewismus, gesät haben, als Sowjettyrannei über deutsche Herzlande und als Austreibung unseres Volkes aus unseren Ostprovinzen grauenhaft aufgegangen. Die Leute der „Roten Kapelle" aber „haben in der Sowjetzone beträchtlichen Ruf, und ein Theaterstück über die ‚Rote Kapelle' von Günther Weisenborn, einem der überlebenden Teilnehmer an ihr, erfreut sich großer Beliebtheit" — schreibt Mr. Allan Welsh Dulles. Also auch er fand die Verräterei an Europa zugunsten der kommunistischen Barbarei ganz in Ordnung. Damals, da er dies schrieb, waren eben Kommunismus und Demokratie sich ihrer Wurzelverwandtschaft, inneren Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Feindschaft gegen alle völkischen Kräfte noch mehr bewußt — oder konnten sie offener aussprechen.

Heute versucht man in Kreisen des „Widerstandes" gern, die Rote Kapelle gewissermaßen zu isolieren und sie von den übrigen Widerstandsgruppen zu

trennen. Aber das ist nicht zulässig und sachlich nicht möglich. Der sogenannte Widerstand gegen Hitler war ungeachtet seiner Zersplitterung eine Einheit in geistiger und willensmäßiger Hinsicht. Vergebens versuchen die „Widerständler“ so, die „Rote Kapelle“ von sich abzuschütteln. So berichtet die „Frankfurter Allgemeine“ (12. März 1952) aus dem Prozeß gegen General Remer: „Die besondere Aufgabe, die dem Braunschweiger Gericht in dem Prozeß gegen Remer gestellt ist, ist zu Beginn der Verhandlung am Dienstag ganz deutlich geworden, als der Richter, Landgerichtsdirektor Heppe, in einer persönlichen Erklärung darauf hinwies, welch schwere Gewissensnot er habe. Er selbst habe als Kriegsgefangener in der Sowjetunion das Wirken des ‚Nationalkomitees Freies Deutschland‘ und seine Zusammenarbeit mit dem Feinde beobachtet. Er könne keineswegs alles billigen, was dort geschehen sei. General von Seydlitz, sein letzter Kommandierender General, habe zum Beispiel deutsche Soldaten zum Ueberlaufen zu den Sowjets aufgefordert: ‚Diese Methoden sind mir sehr bedenklich erschienen. Wenn wir uns aber Ihren Auffassungen, Herr Staatsanwalt, anschließen, müßten wir das alles akzeptieren‘. Der Staatsanwalt entgegnete dem Richter, das Nationalkomitee ‚Freies Deutschland‘ und die Widerstandsbewegung innerhalb des Reiches seien verschiedene Dinge, die man nicht miteinander vergleichen könne.“ Hier hat zweifellos der Staatsanwalt Unrecht gehabt — das „Nationalkomitee Freies Deutschland“ setzte nur im Schutz fremder Bajonette fort, was die Rote Kapelle in der Untergrundarbeit begonnen hatte — die Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus gegen das Reich und Europa. Beide liegen auf der gleichen ideologischen Linie.

Die „Rote Kapelle“ und das „Nationalkomitee Freies Deutschland“ waren auch nicht verschiedene Dinge, die man nicht vergleichen könnte, sondern virtuelle Verbündete und zum gleichen Ziel, nämlich dem Sturz Hitlers und der Herbeiführung der Niederlage, strebende Kräfte. Ein Teil der führenden Widerständler innerhalb des Reiches hat auch offen mit dem Bolschewismus zusammengearbeitet, ja die Zusammenarbeit mit ihm gesucht:

„Am 22. Juni (1944) nahmen Leber und Reichwein (sozialdemokratische Mitglieder des Widerstandes) Fühlung mit dem Zentralkomitee der kommunistischen Untergrundbewegung auf“ (Rothfels a. a. O., S. 153). Gisevius hat es sehr offen ausgeplaudert, Dulles (a. a. O.) es bestätigt, wie sehr Stauffenberg mit kommunistischen Gedanken spielte. Sebastian Haffner („Contact“, London, 1947, „Neue Auslese“, Augustheft 1947) berichtet über letzte Ziele Stauffenbergs, des Hitler-Attentäters: „Diese Regierung (mit Leber als Kanzler und Trott als Außenminister) sollte den militärischen Aufstand in eine echte Revolution überleiten, Deutsche und Fremdarbeiter unter dem alten Schlachtruf „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ zusammenführen, die Regierungsgewalt in den besetzten Ländern an die Widerstandsbewegung übergeben und die anrückenden Heere der Großen Drei mit einem Europa konfrontieren, das in einem revolutionären Flammenmeer sich zur Einheit schmiedete. Fürs erste

war dies nichts weiter als eine Verschwörung, aber dahinter welch ein Traum! Der Mann, der ihn träumte und eine Elite seiner Altersgenossen damit ansteckte, war Graf Stauffenberg". Vergebens versucht Eberhard Zeller in seinem Buch „Geist der Freiheit" dieses Zeugnis über das innerlich bolschewistische, mindestens nationalbolschewistische Denken des aktivsten Mannes des Widerstandes abzuschwächen („Geist der Freiheit", Verl. L. Rinn, 1953, München, S. 340). Man kann eben keine scharfe Grenzlinie zwischen dem Kommunismus und dem Widerstand ziehen — sie waren eine politische Einheit wie damals ihre Verbündeten und in gewisser Hinsicht Auftraggeber Roosevelt und Stalin. Es wird heute dem Widerstandskreise nicht gelingen, ihre Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus — die sie jederzeit als geehrte „Antifaschisten" wieder aufnehmen könnten — zu verleugnen. Schlabrendorff versuchte zwar auch im Prozeß gegen General Remer die „Rote Kapelle" abzuschütteln und zu verleugnen (Frankfurter Allgemeine, 10. März 52) mit der Bemerkung, verabscheuenswürdig sei auch im nationalsozialistischen Staat der Landesverrat aus Gewinnsucht. Schlabrendorff nannte das Beispiel der Roten Kapelle, bei der viel Geld eine Rolle gespielt habe. Nun, Geld hat eigentlich nur bei Rudolf v. Scheliha eine gewisse Rolle gespielt und dürfte nicht mal entscheidend gewesen sein, da dieser im Auswärtigen Amt als recht begütert galt. In erster Linie waren auch bei der „Roten Kapelle" Haß gegen Hitler und kommunistische Gesinnung ausschlaggebend. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß die Widerstandsgruppen nicht auch andere feindliche Geldquellen hatten. Mr. Allan Welsh Dulles könnte darüber wohl einiges berichten. Etwas werden sich die Alliierten es schon haben kosten lassen, das Deutsche Reich von innen zu Fall zu bringen. Natürlich tun heute die Widerständler so, als ob sie nur aus reiner Ueberzeugung, gar aus Patriotismus gehandelt hätten. Wer diese Welt und das Wesen des internationalen Agententums etwas kennt, wird diese Behauptung gern als das nehmen, was sie wert ist ...

Wie immer, werden neben den Gekauften und Ausgehaltenen die in ihre Ideen Verrannten und Fanatisierten gestanden haben — bei den Gruppen, die in erster Linie mit den Bolschewisten arbeiteten, wie bei denjenigen, die mit dem Westen arbeiteten. Nur spricht man eben vom Geld nicht. Der Verräter muß ja immer einen achtenswerten ideologischen Vorwand haben, weil er sich sonst selber nicht im Spiegel betrachten könnte. Denn die menschliche Natur scheut mit Recht vor dem Vaterlandsverrat innerlich zurück wie vor dem Muttermord und sucht nach einer Rechtfertigung ...

Daß mit der Aushebung der „Roten Kapelle" der Verrat und die Sabotage gerade im Reichsluftfahrtministerium nicht beendet waren, sondern weitergingen, läßt eine Dr. H. R. gezeichnete, sehr gut unterrichtete Darstellung in den „Deutschlandbriefen" (31. August 1953) vermuten, in der es u. a. heißt:

„Anfang 1942 waren der deutsche Düsenjäger und der deutsche Raketenjäger fabrikationsreif. Wir hätten Ende 1942 — Anfang 1943 über Tausende

turmhoch überlegener Jagdflugzeuge verfügen können, für die damals noch die Piloten und der für ihre Ausbildung notwendige Betriebsstoff zur Verfügung standen. Aber die Fertigung wurde zugunsten eines Bombertyps, der schon bei den Probeflügen die Fachleute enttäuschte, zurückgestellt. Für diesen Bomber wurden in vielen Millionen Arbeitsstunden die Rollbahnen sämtlicher wichtigen Heimat-, Etappen- und Frontflugplätze verlängert. Nach wenigen Fronteinsätzen dieses Bombertyps war diese Episode erledigt. Nicht ein Prozent der umgebauten Flugplätze hat ihn überhaupt zu Gesicht bekommen. Dafür aber hatten wir auf die wirksamste Waffe gegen die fast ungehindert einfliegenden feindlichen Bomberverbände verzichtet, die unsere Städte und Werke zertrümmerten.

Als dann endlich 1944 unter Schwierigkeiten die Düsenjäger in Serie gebaut wurden, kam man auf den genialen Einfall, statt der das Fliegen schneller Maschinen gewöhnten Jagdflieger ehemalige Kampfflieger für sie zu schulen, weil die Jagdflieger „nervlich verbraucht" seien.

Diese Schulung erforderte mindestens die doppelte Zeit und den doppelten Treibstoff, wie die Umschulung der Jagdflieger. Außerdem waren die Kampfflieger nicht gewöhnt, mit der Maschine zu schießen, was sich beim Einsatz als sehr nachteilig erwies. Für die Umschulung stand aber angeblich kein Otto-Treibstoff zur Verfügung, obwohl beim Zusammenbruch allein in Bayern viele Millionen Kubikmeter vor den anrückenden Amis vernichtet wurden oder in deren Hand gerieten. So standen die Düsenflugzeuge zu Tausenden auf den Flugplätzen, während die Piloten auf ihre Schulung warteten. Zu Hunderten wurden die Maschinen, ohne daß eine Abwehr möglich war, von den amerikanischen Bombern vor den Augen der unausgebildeten Piloten am Boden vernichtet.

Daß *sie* die Abwehrwaffe gegen die amerikanischen Bomber gewesen wären, bewies die Ritterkreuzstaffel des Generals Galland noch in den letzten Kriegstagen. Angesichts dieses ganz kleinen Ausschnittes aus einem Sektor fragt man sich: Fehlleitung, Indolenz oder Sabotage?"

Und dies ist nur ein Fall aus dem unmittelbaren Zuständigkeitsbereich des Reichsluftfahrtministeriums, dem der Verfasser der obigen Bemerkung selbst angehört hat.

Man hat dem deutschen Volk immer erzählt, Hitler sei Schuld gewesen, daß seine Städte verbrannt und von den feindlichen Fliegern vernichtet sind — jetzt wird deutlich, daß die Sabotage an entscheidender Stelle verhindert hat, daß der deutsche Luftraum den nötigen Jägerschutz bekam. Nicht Hitler — „unbekannte Männer des Widerstandes" haben es bewirkt, daß die Kleinodien der deutschen Lande, Würzburg, Hildesheim, Dresden, im Phosphor der Bomberströme zu Schutt verbrannten. Das Erbe der „Roten Kapelle" ...

V.

DER FALL RICHARD SORGE

Wir verdanken dem nordamerikanischen Generalmajor Charles A. Willoughby einen sehr eingehenden und interessanten Bericht über eine zweite, aus reichsverräterischen Deutschen und ihrem Vaterland und Kaiser ungetreuen Japanern gebildete kommunistische Spionengruppe, die ganz entscheidend zum Verlust des Krieges für die antibolschewistischen Mächte beigetragen hat. Die Zeitschrift „Kristall" hat in ihren Nummern 11 bis 21 des Jahrganges 1952 zuerst, schon mit wertvollen Ergänzungen versehen, diesen Bericht gebracht. Heute kann man sagen, daß der „Fall Sorge" nicht etwa isoliert werden kann, sondern wie die „Rote Kapelle" gleichfalls einen integrierenden Bestandteil des sog. „Widerstandes", soweit er Reichsverrat war, gebildet hat.

Richard Sorge war am 4. Oktober 1895 zu Baku im russischen Kaukasus als Sohn eines deutschen Ingenieurs, der mit einer Russin verheiratet war, geboren, hat aber Rußland als Kind kaum bewußt erlebt, da seine Eltern nach Berlin übersiedelten, als er noch klein war. Er meldete sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges als Freiwilliger, bekam das Eiserne Kreuz, wurde ziemlich schwer während der Kämpfe an der Westfront verwundet, meldete sich 1916 nach langem Lazarettaufenthalt wieder zum Regiment und wurde im Osten wieder verwundet. Nach dem Kriege studierte er an den Universitäten Berlin, Kiel und Hamburg; schon im Lazarett hatte er begonnen, Karl Marx und marxistische Literatur zu studieren, wurde früh überzeugter Kommunist und begann seit dem Oktober 1919 sich aktiv in der Hamburger Ortsgruppe der KPD zu betätigen, arbeitete als Bergarbeiter und Lehrer und begann aus glühender Ueberzeugung für den Kommunismus zu werben. Ob er jüdisches Blut hatte, ob etwa seine als „Russin" bezeichnete Mutter vielleicht russische Jüdin war, ist nie richtig untersucht worden. Der äußere Typ des in der Jugend hübschen, auch im reifen Mannesalters gut aussehenden Menschen bietet keinen Anhaltspunkt dafür. General Willoughby beschreibt ihn:

„Dr. Sorge war von Natur groß, stämmig und kräftig gebaut und hatte braunes Haar. Seine Augenbrauen waren gerunzelt und finster und er hatte zerfurchte Züge. Ein japanischer Bekannter sagte von ihm: schon ein Blick auf Sorges Gesicht zeige, daß er ein rauhes, hartes Leben gelebt habe. Aus dem Schnitt der Augen und aus den Linien seines Mundes sprachen Arroganz und Grausamkeit. Er war stolz und überheblich, geliebt und bewundert von

allen, deren Freundschaft ihm wünschenswert erschien. Anderen gegenüber war er rücksichtslos, und von diesen wurde er offen verabscheut. Viele von seinen japanischen Pressekollegen sahen in ihm den typischen angeberischen und arroganten Nazi und gingen ihm aus dem Wege. Er war hitzig, ein starker Trinker, und er liebte die Abwechslung, was Frauen anbelangt. Er hatte eine Frau in Rußland und eine zweite — sie war Lehrerin — in den Vereinigten Staaten. Aber trotz seiner Liebschaften, trotz seiner Reizbarkeit und trotz seiner alkoholischen Exzesse verriet er sich nie. Obgleich er engste Beziehungen zu vielen Mitgliedern der deutschen Botschaft pflog, obgleich er jahrelang mit ihnen heftig trank, vermutete keiner von ihnen je, daß er auch nur ein Wort russisch sprechen konnte." In Wirklichkeit sprach er fließend russisch, und beherrschte ebenfalls englisch, französisch und später auch japanisch fließend — eine bei Europäern wegen der großen Kompliziertheit der japanischen Sprache sehr seltene Eigenschaft. Wahrscheinlich sprach er auch recht gut chinesisch. Er war sehr gebildet und besaß die beiden entscheidenden Eigenschaften für den politischen Nachrichtendienst: er war bienenfleißig und er konnte den Mund halten.

Im Jahre 1924 hatte er sich bereits unter den deutschen Kommunisten einen so bedeutenden Ruf erworben, daß man ihn nach Moskau berief, aus der deutschen kommunistischen Partei herausnahm und in die sowjetische kommunistische Partei aufnahm. In Deutschland konnte er also später stets seine frühere kommunistische Betätigung als Jugendirrtum darstellen — er kam aber auch nie in die Lage, sich wirklich einer politischen Durchleuchtung ausgesetzt zu sehen. Der Nationalsozialismus kannte das ausgezeichnete System der Bolschewisten, periodisch das Vorleben der irgendwie führenden Männer im Staat zu durchforschen und durch „Reinigungen" alle unsicheren Elemente auszuschalten, zu seinem Schaden nicht.

Während durch die dauernden Parteireinigungen die kommunistische Partei Rußlands an ein Kriegsschiff erinnert, dessen Boden und Rumpf periodisch von angesetzten Algen und Muscheln, die den Lauf verlangsamen und das Metall schädigen, gründlich gereinigt wird, setzte das nationalsozialistische Staatsschiff auf Grund mangelnder revolutionärer Wachsamkeit und weil man nie gründliche „politische Röntgen-Untersuchungen" in allen Behörden und Stellen der öffentlichen Meinungsbildung vornahm, immer mehr Schädlingsalgen und Diversantenmuscheln an. Eine solche Schädlingsalge wurde auch Dr. Richard Sorge.

Selbst die Tatsache, daß Dr. Sorge drei Jahre lang in der Zentrale der Moskauer Komintern gearbeitet hatte, daß Dimitrij Zacharowitsch Manuilskij, Mitglied des Zentralkomitees der russischen Kommunistischen Partei, und Salomon Aronowitsch Lozowskij, ebenfalls Mitglied des ZK der russischen kommunistischen Partei, beide dazu Juden, für ihn bürgten, hat ihm später offenbar nicht geschadet. Ab 1927 arbeitete er als kommunistischer Agent in Skandi-

navien und England; er erreichte 1929 in Moskau, daß der sowjetische Geheimdienst völlig losgelöst wurde von der Zusammenarbeit mit der örtlichen kommunistischen Partei, wodurch bisher immer wieder Agenten „hochgegangen“ waren. Er wechselte dann völlig in den Dienst des 4. Büros, der eigentlichen Geheimdienste der Sowjet-Armee, über. Dort wurde er in Ostasien eingesetzt. Es ist bezeichnend für die ausgezeichnete Kenntnis der unterirdischen Arbeit, die Sorge besaß, daß er nie versucht war, irgendwie in der aktiven Parteitätigkeit von sich reden zu machen. So kennt die oppositionelle Ruth Fischer in ihrem kenntnisreichen Buch „Stalin und der deutsche Kommunismus“ (Verlag der Frankfurter Hefte) ihn überhaupt nicht, Ossip Flechtheim in seiner etwas farblosen, aber genauen „Geschichte der KPD“ erwähnt ihn nicht, und Franz Borkenau „Der europäische Kommunismus. Seine Geschichte von 1917 bis zur Gegenwart“ (Francke-Verlag, Bern), der soviel wertvolle Informationen über den Kommunismus bietet, nennt seinen Namen nicht einmal. Er blieb im Dunkeln.

Etwa 1930 kam er nach Shanghai — wie geschickt er dort arbeitete, beschreibt General Willoughby: „Er sammelte Mitglieder für seinen Ring.“

Drei Grundsätze wurden beachtet:

1. Obwohl die Gruppe bunt zusammengesetzt war, befand sich doch kein Russe in ihr.

2. Jedes Mitglied gehörte der Kommunistischen Partei an oder sympathisierte mit ihr. Aber man vermied peinlichst Verbindung mit der KP in China.

3. Die Männer arbeiteten nicht in Gemeinschaft. Nur wenige von ihnen wußten, wer die anderen waren. Einige kannten nicht einmal ihr genaues Aufgabengebiet oder ihre Auftraggeber. Sie wußten, daß sie für die „Sache tätig waren, aber sie kannten nicht die Kette der Befehlshaber.“

1932 bekam Dr. Sorge dann Befehl, nach Tokio zu gehen — Japanisch hatte er schon vorher gelernt.

Zuvor aber ging er nach Deutschland. Dort ließ er sich zum Sonderberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ für Ostasien machen — das linksliberale, seit jeher stark im Dienste des Judentums stehende Blatt bot vielen zwielichtigen Agenten noch lange Zeit nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus Unterschlupf; sogenannten „gemäßigten“ Kreisen gelang es jahrelang, „mit Rücksicht auf das Ausland“ die „Frankfurter Zeitung“ am Leben zu erhalten. Ihre Rolle als Meldekopf und Signalstation für anti-nationalsozialistische Diversanten verdiente eine eigene Darstellung.

Zugleich wurde Dr. Sorge auch Korrespondent für das „Amsterdamsche Handelsblad“ — auch gewiß keine Tätigkeit, die ihm bei überzeugten Nationalsozialisten hätte Vertrauen eintragen können. Dennoch wurde er, offenbar ohne jede genaue Prüfung seiner politischen Vergangenheit, im Frühjahr 1933 als Mitglied in die NSDAP übernommen.

Er ging nun für die „Frankfurter Zeitung" nach Shanghai und verband sich dort mit der bereits vorhandenen Berichterstatterin dieses Blattes, Agnes Smedley, einer Amerikanerin. Diese, die später im Amerasia-Fall in USA eine erhebliche Rolle spielte, hatte seit langem für den Kommunismus gearbeitet. Aber selbst dieses und die enge Verbindung Sorges mit ihr scheint weder von dem deutschen Generalkonsulat in Shanghai noch von der Ortsgruppe der nationalsozialistischen Auslandsorganisation in Shanghai beobachtet und irgendwie verdächtig gefunden worden zu sein.

Schon 1930 hatte Sorge in Shanghai mit einem anderen deutschen Kommunisten im Dienste des 4. Büros der Roten Armee, dem Techniker Max Gottfried Friedrich Klausen, zusammengearbeitet. Dieser war Spezialist für den Bau und Betrieb von geheimen Sendestationen, sonst ein ziemlich primitiver Mann, seit 1927 Mitglied der Hamburger Ortsgruppe der KPD, dann sowjetischer Berufsagent mit dem Rang als Major im 4. Büro. In Japan rief er als Tarnung für seine Agententätigkeit eine eigene Firma „Klausen Shokai" ins Leben, die Druckpressen für Lichtpausen anfertigte, und wurde so gewissermaßen nebenher ein wohlhabender Mann.

Klausen hat für die Spionagearbeit drei Funksendegeräte und drei oder vier Empfangsgeräte mit einer Reichweite von etwa 4000 km gebaut; er bastelte nie am gleichen Ort, sondern in verschiedenen Wohnungen, und seine Geräte waren transportabel und konnten in einer großen Aktentasche mitgenommen werden, so daß er dauernd den Sende-, bzw. Empfangsraum wechselte. Die Sendungen waren nie russisch abgefaßt, sondern deutsch oder englisch; zur Verschlüsselung wurden Ziffern benutzt, und zwar die Seitenzahlen des Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich. Sendungen des Geheimsenders von Klausen wurden von den japanischen Stationen sowohl auf den Inseln wie in der Mandschurei immer wieder aufgefangen; sie konnten aber nicht klug daraus werden. Daß .Deutsche die heimlichen Sender seien, kam ihnen nicht in den Sinn. Ihre Ueberzeugung von der Ehrlichkeit und Treue der Deutschen saß auch wohl viel zu tief, als daß sie Deutschen gerade die Schurkerei einer Spionage gegen das verbündete Japan zugetraut hätten. Sie tippten also auf chinesische Amateursender. Anpeilen konnten sie das Gerät auch nicht, weil Klausen sich zwar stets im Weichbild von Groß-Tokio hielt, aber nie aus dem gleichen Stadtteil sendete, damit, falls die „Kempetai", die ausgezeichnete japanische Militärgendarmerie, einmal wirklich eine Großfandung nach dem Geheimsender machte, dieser gar nicht mehr in dem Stadtteil angetroffen werden konnte, von dem er seine letzte Sendung gegeben hatte.

Mit diesen praktischen Vorsichtsmaßregeln sandte Klausen:

1939: 60 Sendungen mit 23 139 Wörtern.
1940: 60 Sendungen mit 29 179 Wörtern.
1941: 21 Sendungen mit 13 130 Wörtern.

Gegen Ende ließ sein Eifer immer mehr nach, nicht etwa, weil ihm sein deutsches Gewissen schlug — das besaß der Schurke längst nicht mehr —, sondern weil seine steigende Wohlhabenheit ihn bequem und seinen kommunistischen „Idealen", die wohl, wie bei den meisten Kommunisten, nur auf Neid beruhten, abspenstig machte.

Enger Mitarbeiter von Sorge und Klausen war der Japaner Hozumi Ozaki, geb. am 1. Mai 1901 in der Präfektur Gifu, Journalist bei der „Taiwan Nichi-Nichi", einer größeren Zeitung auf Formosa, später Mitglied der Redaktion des „Asahi"; als dessen Berichterstatter in Shanghai geriet er in die Kreise chinesischer junger Kommunisten, die sich um die Buchhandlung „Zeitgeist" einer gewissen Frau Weidemeyer, einer Jüdin, gruppierten. Die Buchhandlung „Zeitgeist" war Zentrum der kommunistischen Propaganda. Agnes Smedley war eine Freundin von Frau Weidemeyer; durch sie kam Ozaki, der damals in seinem Herzen zum Verräter an seinem Kaiser und dem Japanischen Reiche wurde, in Berührung mit Dr. Richard Sorge, den er anfänglich nur unter seinem Agentennamen „Johnson" kennen lernte. Ozaki benutzte nun seine Verbindungen über die Redaktion des „Asahi", um erst in China, dann in Japan selbst, Sorge Informationen politischen Inhalts zu liefern. Dabei tarnte er sich sehr geschickt. Obwohl er viele Artikel schrieb — er lebte von seiner Feder, und es ist nicht bekannt, daß er je von Sorge oder direkt von den Sowjets größere Gelder bekommen hätte — und allein fünf Bücher über China veröffentlichte, außerdem eine Biographie in der Form einer Novelle über Agnes Smedley „Eine Frau wandert über die Erde", verriet er nie mit einem Wort seine kommunistische Gesinnung. So wurde er als kluger und erfahrener Zeitungsmann Mitglied der geopolitischen „Showa-Studiengesellschaft", deren Präsident Prinz Fumimaro Konoye war, und rückte bald zum Sekretär ihrer chinesischen Zweigstelle auf. Schließlich wurde er, als die Japaner 1938 Peking erobert hatten und dort vom Japanischen Auswärtigen Amt „Gaimusho", eine China-Studiengesellschaft, ins Leben gerufen wurde, deren Verbindungsmann in Tokio, der das von Peking aus übermittelte Material dem inzwischen zum Ministerpräsidenten gewordenen Prinzen Konoye vorzutragen und in Fragen der Chinapolitik ihn zu beraten hatte. Außerdem war er auch noch persönlich mit den Sekretären des Ministerpräsidenten, den Herren Ushiba und Kishi, befreundet. Damit hatte er Zugang zu der sehr exklusiven „Mittwochs-Gesellschaft" — vielleicht nur zufällig hatte sie den gleichen Namen wie der gesellschaftliche Treffpunkt der „Widerständler" gleichzeitig in Berlin. Zu ihr gehörten eine ganze Anzahl jüngerer Beamter des Gaimusho, aber auch anderer Behörden — man tagte hinter verschlossenen Türen und nahm niemand auf, der mit der Polizei in Verbindung stand.

Man traf sich bei Ushiba, dann im Mampei-Hotel, schließlich gar im Hause des ahnungslosen greisen Staatsmannes Fürst Saionji, dessen einer Verwandter Mitglied des Kreises war. Die japanische „Mittwochsgesellschaft" be-

stand nicht aus Verrätern, sondern aus jüngeren Beamten, die einmal unter sich ihren Aerger über ihre Vorgesetzten sich vom Herzen reden wollten, nach japanischer Art klatschten und sich mehr oder minder amouröse Angelegenheiten ihrer Aemter erzählten, insofern aber politisch waren, als sie zumeist Gegner des starken Einflusses der Armee und irgendwie pro-englisch waren. Es waren Unzufriedene, keine Widerständler; dennoch beobachtete der große Mann der japanischen militärischen Abwehr, General Doihara, sie mit Mißtrauen; seinem ausgezeichneten Apparat fiel früh auf, daß unter dem Ministerpräsidenten Prinz Konoye irgendwie Nachrichten und geheime Informationen „herausleckten"; daß in der Gestalt von Ozaki, der als ein überdurchschnittlich tüchtiger Mann galt, ein Sowjetspion in der Mittwochsgesellschaft saß, wußte er nicht. Er „hatte nur etwas" gegen die „Oxford-Boys" dort. Als Prinz Konoye am 4. Januar 1939 zurücktrat, verlor Ozaki seinen amtlichen Beraterposten, wechselte aber in die Forschungsabteilung der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft hinüber und konnte auf diese Weise gerade an wichtige Nachrichten über die Mandschurei herankommen, die für die Sowjets von besonderem Interesse waren.

Da die Südmandschurische Eisenbahn-Gesellschaft im Nachrichtenaustausch mit der gewaltigen Stahlgesellschaft Mitsui-Bussan-Kaisha stand, bekam er auch stets das neueste Material über das japanische Stahlpotential.

Er war sehr geschickt, fragte nie direkt, tat immer, als wisse er mehr als sein Gesprächspartner und lockte so aus ihm alles heraus, was er wünschte. Er wurde eine der wertvollsten Nachrichtenquellen für Sorge, weil er tief im politisch entscheidenden Apparat Japans stand.

Sein heimliches Ideal war ein großer, proletarischer Ostblock, gebildet von Rußland, China und Japan – aber er sprach es nie aus. Die Angelsachsen haßte er ingrimmig, Deutschland hielt er für zu schwach, um eine Weltentscheidung zu erzwingen. Für sich selber hat er wohl nach einem revolutionären Umsturz in Japan mit der Stellung eines Oberhauptes eines „reorganisierten pro-kommunistischen japanischen Reiches" gerechnet.

Entscheidend wurde diese Rolle Ozakis, als der deutsche Einmarsch in Rußland 1941 durchschlagende Erfolge hatte und die Sowjetheere vor den deutschen Truppen zusammenzubrechen schienen. Damals waren große japanische Kreise, vor allem der Kwantung-Armee auf dem Festland, der Ueberzeugung, daß Japan nun schlagartig gegen die Sowjets vorgehen sollte. Hätte Japan dies getan, so wäre die Sowjetunion in einen Zweifrontenkrieg verwickelt worden und in ihrer sibirischen Versorgungs- und Rückzugsstellung unmittelbar bedroht gewesen, sie hätte kein Regiment aus Sibirien abziehen können, ja hätte die sibirische Stellung noch verstärken müssen. In Deutschland rechneten viele Kreise mit einem Eingreifen Japans, das kriegsentscheidend hätte werden können. Die pro-deutschen Gruppen in Japan arbeiteten eifrig in dieser Richtung. In Tokio bestand eine große Unsicherheit, welche Gruppe

sich durchsetzen werde: die Mehrheit in der Marineführung, die keinen Konflikt mit der Sowjetunion, aber notfalls, wenn er nicht zu vermeiden war, den Konflikt mit USA bejahte; die Minderheit in der Marineführung, die vor diesem Konflikt zurückschreckte, obwohl Roosevelt (wie W. Chamberlin in seinem Buch „Amerikas Zweiter Kreuzzug" überzeugend dargelegt hat) alles tat, um ihn unvermeidlich zu machen; oder aber die alte Choshu-Gruppe in der Armee, die traditionell pro-deutsch war, aber warten wollte, oder die Männer der großräumigen Eroberung in der Kwantung-Armee, die „junge Choshu-Gruppe" — oder gar die Vorsichtigen, die sagten, Japan müsse sich tot stellen und erst dann eingreifen, wenn sein Gewicht kriegsentscheidend sein werde. Auch die Männer der „Mittwoch-Gesellschaft" und fast das ganze hohe Beamtentum vertraten diese Auffassung. Kaiser Hirohito hätte am liebsten überhaupt den Frieden aufrechterhalten.

Sorge mußte alles daran setzen, herauszubekommen, wohin das Pendel in Tokio ausschlug. Es mußte für die Sowjetunion eine Frage auf Leben und Tod sein, ob sie ihre sibirischen Truppen aus Sibirien abziehen und gegen die deutschen Sturzfluten noch rechtzeitig einsetzen konnte — oder ob sie unter Umständen Moskau nicht halten konnte und tief nach Osten zurückgetrieben wurde.

Sorge hatte sich damals bereits geschickt in die Deutsche Botschaft hineingebohrt. Diese war mit dem General Ott denkbar unglücklich besetzt. General Ott war früher unmittelbarer Untergebener des Generals von Schleicher und mit diesem auch noch persönlich befreundet gewesen. In den Entlastungszeugnissen, die später für ihn vor der Spruchkammer vorgelegt wurden, hieß es: „Die Amtszeit von Herrn Ott als Botschafter in Japan wurde geprägt durch eine absolut saubere und gerechte Gesamthaltung, keine unterschiedliche Einstellung gegenüber Nicht-Parteimitgliedern und sogar Gegnern der NSDAP, liberale Behandlung von Religions- und Rassefragen, für jeden Deutschen zugänglich, ein würdiger Vertreter der deutschen guten Eigenschaften." Wenn er das gewesen wäre, so hätte er angesichts der dringenden Notwendigkeit für das kämpfende Deutschland alles tun müssen, um Japan zum Eingreifen an der deutschen Seite zu bestimmen — statt dessen hieß es von ihm in diesen Entlastungszeugnissen weiter: „In klarer Erkenntnis der japanischen wirtschaftlichen Schwächen trachtete Herr Ott, Japan aus dem Krieg zu halten ..." Wenn das stimmt und nicht nur als „Persilschein" für die Spruchkammer so formuliert war, handelte der Botschafter Ott also dem klaren deutschen Interesse zuwider. Allerdings war sein Einfluß in Japan nicht groß, er war im Grunde Nur-Soldat, verstand aus eigener Kenntnis von japanischen Dingen wenig und hatte auch nie in seinem Leben damit gerechnet, diesen wichtigen diplomatischen Posten zu bekommen. Völlig unvorbereitet trat er sein Amt an — über seine Ernennung zum Botschafter in Tokio hat sich übrigens niemand so sehr gewundert, wie der grundkluge japanische Botschafter in Berlin, General Oshima. Otts Ernennung, deren Hintergründe auch aufgeklärt zu werden

verdienen, war — falls nicht die alte Schleicher-Clique ihre Hände dabei im Spiel hatte — ein Produkt leider echt deutscher bürokratischer Sturheit. Weil die Japaner einen General, nämlich Oshima, nach Deutschland als Botschafter sandten, der aber gründliche Kenntnisse der deutschen Psychologie hatte und Deutschland wie seine Westentasche kannte, außerdem es liebte und glänzend Deutsch sprach, sandte man auch einen General, der lediglich einmal bei einem japanischen Artillerieregiment in Nagoya Dienst getan hatte und kurze Zeit deutscher Militärattaché in Tokio gewesen war, aber der japanischen Politik und Wirtschaft recht fremd gegenüberstand. Außerdem war General Ott kein Freund des Nationalsozialismus und stand den oppositionellen und halb oppositionellen Reichswehrkreisen nahe, die man nach den Erfahrungen mit Generaloberst Beck und General von Schleicher niemals an eine politische Entscheidung hätte heranlassen dürfen. Gewiß war General Ott kein Widerstandsmann und sicher kein Verräter — aber er war politisch lau, tat, was befohlen war, und war so sehr innerlich gegen Hitler, daß in seiner Umgebung über diesen recht abfällig geredet werden konnte. Das tat vor allem Dr. Sorge, der mit Frau Ott schon von früher her bekannt war — auch eine ungeklärte Frage — und rasch der Vertraute des Botschafters wurde, in allen Fragen japanischer Wirtschaft und Politik den ziemlich kenntnislosen Botschafter beriet und ungescheut in seiner Gegenwart zynische Witze über Hitler und die Japaner machte. Das galt nur als Zeugnis eines überlegenen Geistes ... Der Botschafter kam auch nicht auf den Gedanken, einmal sich in Berlin nach dem Vorleben dieses so interessanten, auf der Botschaft aus- und eingehenden Journalisten zu erkundigen.

Aber man kann ihn deshalb nicht einmal so hart tadeln, denn den Polizei-Attaché Oberst Meisinger, ein Mann der Geheimen Staatspolizei, der sich von Amts wegen um die Vergangenheit Sorges hätte kümmern und diesen unauffällig beobachten müssen — tat nichts dergleichen. Im Gegenteil — er versoff Nächte mit dem Sowjetspion, der ihm als ein guter Deutscher erschien. Meisinger war erst recht kein Verräter, aber sicher minderwertig. Ursprünglich Kriminalbeamter, hatte er den „Fall Fritsch" aufgezogen, d. h. ein vielfach wegen Vergehen gegen den § 175 vorbestraftes Subjekt namens Schmidt veranlaßt, den Generaloberst von Fritsch der widernatürlichen Unzucht zu beschuldigen, und hatte dies auch festgehalten, als klar wurde, daß Fritsch unschuldig und mit einem Hauptmann von Frisch verwechselt worden war. Meisinger steht ebenfalls im dringenden Verdacht, die Kartei der Berliner Sittenpolizei in dem Sinne gefälscht zu haben, daß Frau Eva Gruhn, die dann den Generalfeldmarschall von Blomberg heiratete, als Kontrolldirne erschien, worauf der Generalfeldmarschall seinen Abschied nehmen mußte. Meisinger war naher Mitarbeiter von Heydrich und begleitete ihn nach der Tschechoslowakei, als dieser dort Reichsprotektor wurde. Nach Heydrichs Ermordung war dann Meisinger nach Polen gekommen, wo er eine Anzahl widerlicher

Roheiten und Grausamkeiten beging. Der Reichsführer SS Heinrich Himmler mochte ihn nicht leiden — und so war der alte Polizeiknecht auf den Posten nach Tokio gesandt worden. Das war die zweite entscheidende Falschbesetzung auf diesem wichtigen Platz. Unentbehrlich für den Botschafter Ott, mit dem er fast alle wichtigen Akten durchsprach, eng befreundet mit Meisinger war Dr. Richard Sorge in der Deutschen Botschaft unangreifbar eingegraben.

Zu den beiden Köpfen der Spionage-Unternehmung Dr. Sorge und Hozumi Ozaki kamen dann noch ein Photograph und Entwickler der Filme, die Sorge an die Russen gab, Branko de Voukelich, ein Japaner Miyagi aus USA, ein im Grunde schwächlicher junger Maler, der für diese Spionage-Arbeit eingefangen wurde: das schwächste Glied der Kette, an dem sie dann auch riß.

Alle diese Kräfte wurden aufgeboten, um festzustellen, ob und wann Japan beabsichtigte, in die Sowjetunion einzurücken — oder ob die Sowjets ihre Truppen abziehen könnten, weil Japan nicht angriff.

Sorge war bereits Presse-Attaché der Botschaft, stand auf der amtlichen Besoldungsliste — und wieder ist es mehr als verwunderlich, daß das Auswärtige Amt in Berlin die Vergangenheit Sorges anläßlich dieser Ernennung nicht nachgeprüft hat, ja offenbar nicht einmal bei der Geheimen Staatspolizei sich erkundigt haben kann — denn dort waren nämlich Akten über Sorge vorhanden.

Interessant ist, daß Sorge auch enge Beziehungen zu dem Gesandten Dr. Erich Kordt unterhielt. Sorge schreibt: „Neuerdings brachte der Gesandte Kordt mit seinen umfassenden Kenntnissen politischer Ereignisse und mit seinem glänzenden Hintergrund frische Anregungen in unsere Unterhaltungen". Da die Brüder Theo und Erich Kordt geschworene Feinde Hitlers, fanatische Anhänger der Bekenntnisfront und schon vor dem Kriege am diplomatischen Landesverrat zu Gunsten Englands beteiligt waren, so schließt sich hier die Kette. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der Gesandte Erich Kordt später die Meinung vertrat, der Botschafter Ott sei „wegen Widerstandes" abberufen worden. Wenn der zweifelsfreie Reichsverräter Kordt mit Sorge gut bekannt war und wiederum Ott nahestand — war dieser dann wirklich hinsichtlich der Persönlichkeit Sorges so ahnungslos? Kannte er dann wirklich die Vergangenheit Sorges nicht? Oder legte er nur keinen Wert darauf, sie zu erforschen, weil er vielleicht in Dr. Sorge einen Gesinnungsgenossen in der heimlichen Feindschaft gegen Hitler sah?

Entscheidend wurden für den Krieg die völlig eindeutigen Meldungen, die Sorge nach Wladiwostok, seiner nächsten Befehlsstelle, durchgeben konnte, daß Japan bestimmt gegen die Sowjetunion nicht offensiv werden würde. Unter Benutzung zweier Strömungen, der anti-amerikanischen, die eine Auseinandersetzung mit der USA für unvermeidlich hielt, und der sehr starken gemäßigten Gruppe, die Japan überhaupt aus dem Kriege heraushalten wollte,

gelang es Sorge und Ozaki, auch ihrerseits alles zu tun, um jede Angriffswahrscheinlichkeit gegen die Sowjetunion auszuschalten.

Als in kühnem Vorstoß, aber ohne Winterkleidung, Guderians Panzerarmee gegen Moskau heranbrauste und schon die Straßenbahn-Endstationen der Moskauer Vororte erreicht hatte, brach nicht nur die russische Winterkälte ein und legte den deutschen Vormarsch lahm — in ihrer ausgezeichneten Winterkleidung, vorzüglich ausgerüstet, standen auf einmal, die schlecht bewaffneten Arbeiterwehren der Moskauer Fabriken ersetzend, die ausgeruhten sibirischen Divisionen da. Vor ihrer unverbrauchten Kraft erlahmte der deutsche Angriff — im Angesicht der Türme des heiligen Moskau mußten die Deutschen zurück. Es waren die sibirischen Divisionen, die Stalin auf Grund der ausgezeichneten und auf genauer Kenntnis der Verhältnisse beruhenden Meldungen Dr. Sorges ohne Bedenken hatte abziehen können.

Hier, nicht erst in Stalingrad, lag der Wendepunkt des Krieges.

Sorges Meldungen, und sie allein und ausschlaggebend, entschieden die Schlacht vor Moskau. Die deutschen Verräter Dr. Richard Sorge und Klausen spielten dem Kommunismus den Sieg zu.

Bald darauf flog der Spionagering auf. Ein junger Japaner, Ito Ritsu, war „gefährlicher Gedanken“, d. h. subversiver Unterwühlung, verdächtig und von der Polizei in Tokio verhaftet. Er gestand sofort und beschuldigte eine Frau Kitabayashi Tomo der Spionagearbeit für die Kommunisten. In Wirklichkeit wußte er wohl nur von ihr, daß sie Kommunistin war. Aber tatsächlich war diese Frau eine Unteragentin von Miyagi und verriet diesen sofort. Miyagi wurde festgenommen, in seinem Haus legte sich die Polizei auf die Lauer. Dort fing sie am 14. Oktober 1941 auch Ozaki. Am 18. Oktober wird Klausen festgenommen — die Angelegenheit ist inzwischen bereits von der Stadtpolizei an das Sonderdezernat der politischen Polizei übergegangen. Am gleichen Tage wurden Dr. Sorge und Voukelich verhaftet. Der Spionage-Ring saß im Sugamo-Gefängnis.

Statt nun der japanischen Polizei die Klärung des Falles zu überlassen — sie ist eine der besten Polizeien der Welt — rannten Botschafter Ott und Polizeioberst Meisinger den japanischen Behörden die Türen ein, um „ihren“ Sorge wieder freizukriegen.

Berlin gegenüber bagatellisierten sie den Fall — um sich selber zu decken. Erst nach einem Jahr wurde man in Berlin durch eine tapfere deutsche Frau, die in einer Abwehrstelle in der Mandschurei arbeitete, auf den Fall aufmerksam. Jetzt wurde der Botschafter Ott zum Bericht aufgefordert. Ott mußte darauf über den Fall eingehend berichten, und wurde — abberufen. In Rußland wäre ein Botschafter, bei dem derartige unglaubliche Dinge vorkommen, wegen „mangelnder revolutionärer Wachsamkeit“ festgenommen und der ganze Fall eingehend untersucht worden. Botschafter Ott aber blieb — in Peking, bis zum Ende des Krieges.

Polizeioberst Meisinger forderte nun – nachdem das Kind in den Brunnen gefallen war – die Akten der Gestapo aus Berlin an. Da stand alles wunderschön drin – Sorges frühe Betätigung als Kommunist, der Verdacht seiner Agentenarbeit für sowjetische Stellen, alles, was Meisinger schon Jahre vorher hätte wissen und feststellen müssen. Er übergab den Aktenband den japanischen Behörden – es wurde nicht einmal eine Untersuchung gegen ihn wegen seiner pflichtwidrigen Vertrauensseligkeit gegenüber dem Sowjetspion Dr. Sorge eingeleitet. Die Amerikaner fanden ihn noch als Polizei-Attaché (Gen. Willoughby schreibt irrig: Gestapo-Chef, was es in Japan nie gab) in Tokio vor und lieferten ihn später nach Polen aus.

Die Japaner aber führten ein sehr genaues, mit allen Rechtskautelen ausgestattetes Verfahren gegen den Spionenring durch. Sorge und Ozaki wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet; die anderen bekamen langjährige Freiheitsstrafen, aus denen sie die Amerikaner 1945 befreiten. Klausen ging in die Sowjetunion zurück.

(Fortsetzung folgt in Heft II).